



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

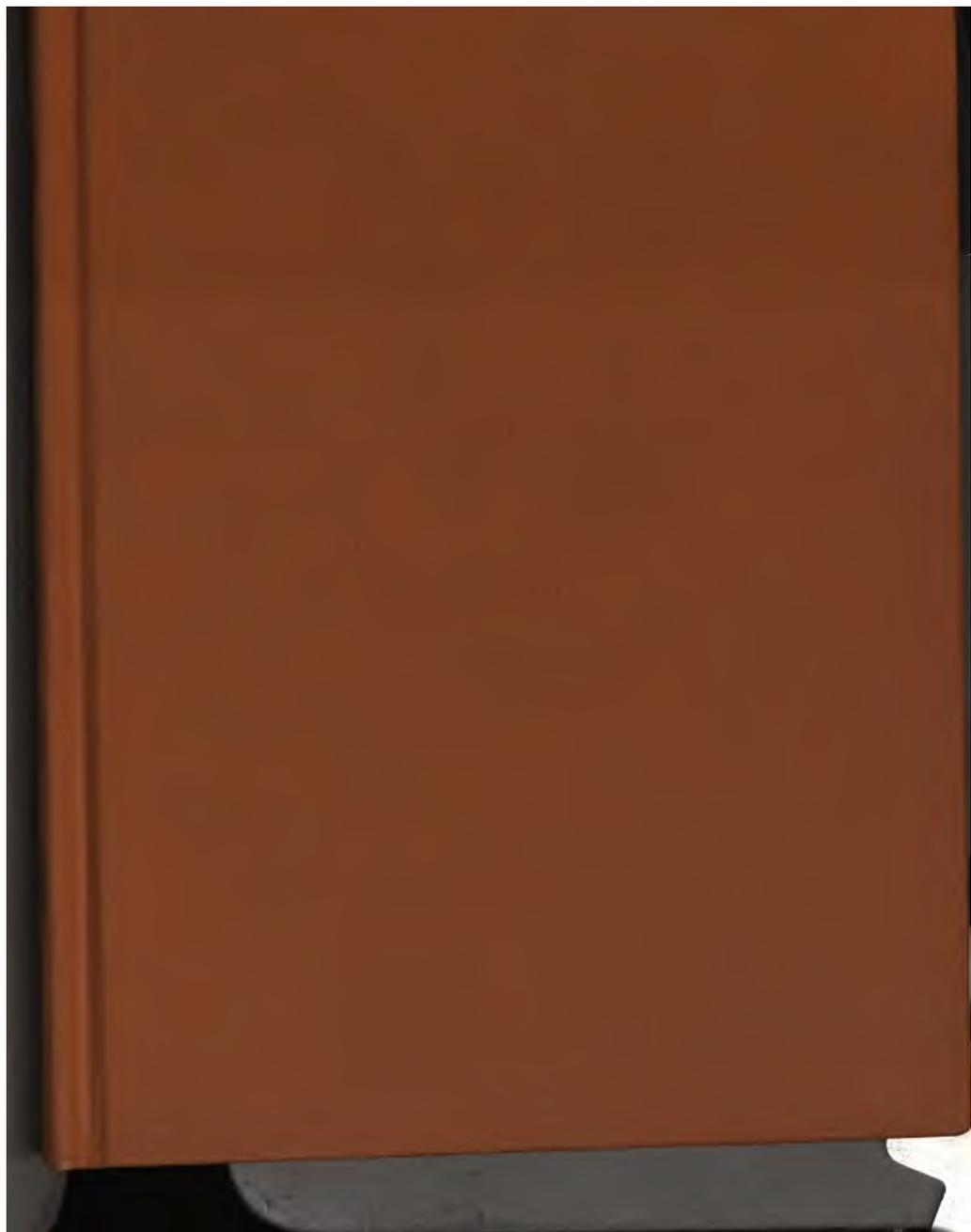
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

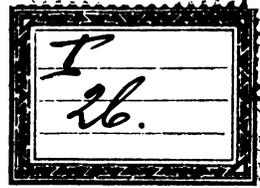
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







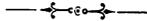


Frau Julia Lufverbiller

15. I. 84.

*(P)
L. Schulzhausen*

Der Bürgermeister von Wien.





Der

I/26 ~~207~~

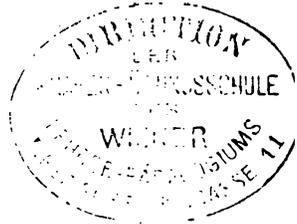
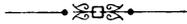
Bürgermeister von Wien.

Dramatische Dichtung

von

Karl Landsteiner.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.



Wien 1883.

Alfred Hölder,

K. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

Rothenthurnstraße Nr. 15.

1454

Als Dublette ausgereicht

Ma A 29567



~~~~~  
Alle Rechte vorbehalten.  
~~~~~

PT 2390
L 22 B8

1877

Dem hochlöblichen
Gemeinderathe
der
k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien

zugeeignet

vom Verfasser.





Widmung.

Von des Kahlenberges grünen Zinnen
Blick' ich still hinab in erstem Sinnen
Auf die Hügel, die bepflanzt mit Reben,
Auf die Wälder, die zur Höhe streben,
Auf die Donau, deren mächt'ge Fluth
Leuchtend hinbraust in der Abendgluth,
Weit in's Land, wo weiße Punkte glänzen,
Zu den Bergen hin an Ungarns Grenzen.
Alles still! Ein Laut nur hin und wieder,
Träumerisches flüstern in den Zweigen;
Letztes Schlummerlied — dann nächt'ges Schweigen —
Und ein Nebelschleier senkt sich nieder. —
Plötzlich brechen Lichter aus dem Dunkeln,
Droben seh' ich, drunten Sterne funkeln.
Sei begrüßt mein Wien! Weithin dich streckend,
Liegst du vor mir da, das Land bedeckend,
Häusermassen an einander reihend.
Diesem Bilde Wirkung erst verleihend,
Majestätisch aus dem Nebelflor,
Steigt der alte Stephansdom empor.

Welch' ein Strom gewaltigster Geschichte,
Seit hier saß der Prätor zu Gerichte!
Seit den Hunnen folgend und Avarn
Raft hier suchten flücht'ge Völkerschaaren —
Bis den Sieg erringt die Christuslehre
Und das Kreuzesbild erglänzt, das hehre.
Deutsche Siedler gründen hier ein Heim.
Sieh' da sproßt der neuen Bildung Keim!
Deutsche Sitte schützte, deutsches Recht
Edler Fürsten mächtiges Geschlecht.
Wohlstand blühte, Frohsinn und Gesang,
Der aus tausend Herzen jubelnd klang. —
Neue Herren kamen, doch den alten
Gleich an edlem Sinn, gerechtem Walten;
Glänzend wuchs zu stets erhöhter Pracht
Stadt und Land durch kaiserliche Macht.

Doch des Erdenglückes flücht'ger Traum
Gleicht der Seifenblase farb'gem Schaum;
Freude kommt als Bote nur des Leides —
Und wie Tag und Nacht, so wechselt Beides.
Einst verhängnißvoll in schwerer Zeit
Tobte grimmig wilder Völkerstreit,
Das Verderben droht von Osten her.
Eine dunkle Wolke senkt sich schwer
Auf die sonst so frohe Stadt herab.
Durch die grause Pest ein großes Grab,
Ward sie bald als Kerkergruft geschlossen,
Preisgegeben türkischen Geschossen,

Auserseh'n zur Beute der Osmanen!
Doch die Bürger eilten zu den Fahnen;
Mit des Kaisers Kriegern im Verein
Ueberwanden sie die herbe Pein.
Ihre Losung: „Siegen oder Sterben!“
Stieß hinweg das nahende Verderben.
Und die Barbarei, zu Fall gebracht,
Wand im Staub sich vor des Geistes Macht..
So gerettet mit dem Christenthum,
Ward des Reiches, ward Europas Ruhm.

Nun von Neuem konntest du, mein Wien,
Dessen Untergang besiegelt schien,
Aus der Tiefe strahlend dich erheben!
Frisch und kräftig regt sich neues Leben.
Mit der Freiheit mehrt sich deine Kraft,
Und mit ihr blüht Kunst und Wissenschaft.
Wachsend dehnt du dich im weiten Raum
Ein gewalt'ger, lebenskräft'ger Baum!
Wie zu fruchtbehang'nen schweren Nestern,
Strecken sich die Straßen von Palästen.
Freudig seh'n wir dich in unsern Tagen
Alle Städte glorreich überragen.

Jeder findet hier, was er begehrt.
Du bist groß nicht nur, auch liebenswerth!
In die Welt mit off'nen Augen schauen
Deine Männer, deine holden Frauen,

fassen lebensfroh des Lebens Lust,
Herzensgut, doch ernster Pflicht bewußt,
Ohne Kraft des Hasses, groß im Lieben. —
So war Wien und so ist es geblieben!
Und so soll es immerdar auch sein:
Unser Stolz, des Reiches Edelstein!



Personenverzeichnis.

Graf E. Rüdiger von Starhemberg, Commandant von Wien.
Johann Andreas von Liebenberg, Bürgermeister von Wien.
Dr. Nicolaus Hocke, Syndicus, }
G. Ehrenreich Ennsbaum, kais. Rath und Senior, } Mitglieder
Dan. Focky, Senior und Ober-Stadtkämmerer, } des Stadt-
Wolfgang Bernhard Puechenegger. } rathes.
Rosina Judith v. Liebenberg, Gemahlin des Bürgermeisters
Johann Andreas, }
Marie Rosine, } Kinder des Bürgermeisters.
Marie Katharine, }
Karl Josef. }
Wolfgang Puechenegger junior.
Oberstlieutenant Heinr. Balfour, Mitgl. d. Deputirten-Colleg.
Ein Arzt.
Augustin, der Volksfänger.
Der alte Förster.
Aennchen, dessen Tochter.
Förg.
Kara Mustapha, Großvezier.
Ibrahim Pascha.
Achmet Bei.
Der Janitscharen-Aga.
Erster } türkischer Soldat.
Zweiter }
Ein Aga.

Erste }
Zweite } Obaliske.
Dritte }

Ein Lieutenant der Wiener Garnison.

Ein kaiserlicher Soldat.

Meister Schurz.

Erster }
Zweiter } Wiener Bürger.

Erster }
Zweiter } Flüchtling.

Erster }
Zweiter } Bettler.

Ein Wechsler.

Klosterbruder.

Alter Mann.

Alte Frau.

Junge Frau.

Ein Mädchen.

Ein Knabe.

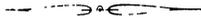
Universitätspedell.

Erster }
Zweiter } Student, Mitgl. d. bewaffn. Studentencompagnie.
Dritter }
Vierter }

Mitglieder des Deputirten-Collegiums, des Stadtrathes,
des Stadtgerichtes, Mitglieder der Universität. Studenten,
Bürger und Handwerker, kaiserliche und türkische Soldaten,
Christensklaven, Flüchtlinge, Volk.

Ort der Handlung: Wien und Umgebung.

Zeit: 1683.



Erster Act.

Waldgegend am Kahlenberg. In der Ferne Wien mit dem Stefans-
thurme sichtbar. Links der Vordertract eines Försterhauses; neben
dem Eingang eine Bank. Rechts ein Waldweg. Der Förster, von
Mennchen geführt, kommt aus dem Hause und läßt sich auf der
Bank nieder.

Erste Scene.

Förster.

Wie mich die wen'gen Schritte doch ermüden!

Mennchen.

Die lange Krankheit hat Dich so geschwächt.
Doch ist, Gottlob! vorbei nun die Gefahr
Und sichtbar schreitet die Genesung vor.
Nun darfst Du wieder an die freie Luft
Und athmest ein den frischen Waldesodem —
Da kehren rasch die Kräfte wieder!

Förster.

So hoff' ich. — Sei begrüßt, mein lieber Wald,
Deß Raufchen ich so lange nicht vernahm!
Die würz'ge Luft! Wie wohl thut hier das Athmen —
Und jeder Seufzer wird zum Labfal mir!

Mennchen.

Bald gehst Du wieder auf die Birsch und waldest
In alter Weise Deines Amtes! Dann

Mit reicher Beute kommst Du heim, wo Dich
Dein Töchterchen zum frohen Mahl' erwartet.

Förster.

Du gutes Kind! Dir dank' ich's, daß der Tod
An mir vorüberging; von Dir gepflegt,
Erhob ich mich von schwerem Krankenlager
Und darf mich wieder meines Lebens freu'n.
Du bist mein Trost und meines Alters Freude!

Mennchen.

Mein theurer Vater!

Förster.

Schneller würd' ich noch
Genesen, wenn nicht schwere Sorge mir
Die Zukunft düster malte. Böse Mär'
Verbreitet sich im Land! Der Erbfeind droht
Mit wilden Schaaren einzubrechen, Krieg
Und Unheil aller Art steht uns bevor!

Mennchen.

Der Herr beschüg' uns und die heil'ge Jungfrau!

Förster.

Vor Raab, so sagt man, stand das Heer der Heiden,
Doch nur zum Scheine ward die Stadt belagert;
Der Angriff gilt dem kaiserlichen Wien.

Mennchen.

Der Bogt vom Kloster hat Dir das erzählt,
Doch spricht er viel und macht sich gerne wichtig.

Förster.

Du sagtest aber selbst, daß man vom Thurm
Der Klosterkirche gegen Ungarn zu

Schreckhafte Zeichen sah! Der Himmel ist
Geröthet in der Nacht von fernen Bränden —

Menschen.

Nicht läugnen kann ich's; doch vernahm ich auch,
Daß kaiserliche Truppen siegreich kämpften;
Sie werden schützen unser Land und Wien!

Fürster.

Wie gerne glaubt' ich's . . . nichts bleibt übrig ja,
Als unsres Kaisers Kriegern zu vertrauen
Und anzufleh'n den Himmel um Erfolg. —
Doch zahllos sind des Feindes Schaaren;
Sie stürzen sich, Heuschreckenschwärmen gleich,
Auf uns mit wilder Raub- und Mordbegier.
Schon einmal ist's gescheh'n in alter Zeit,
Daß sie umzingelten die Wienerstadt,
Mit Schrecken und Verderben sie bedrohend.

Menschen.

Gelang es ihnen aber, sich zu Herren
Der Stadt zu machen? Alte Lieder preisen
Die tapf're Hand des Grafen Niklas Salm,
Der sich als Held erwies in schwerer Zeit.
Die Bürger standen ihm getreu zur Seite
Und stürzten die Belag'rer von den Wällen.

Fürster.

Wenn's wieder so weit kommen sollte! Kind,
Du redest leicht und tröstlich von den Dingen,
Die selbst zu seh'n, Dich gnädig Gott behüte!
Doch was ist das? Da kommen fremde Leute
Und laut von Stimmen wird der stille Wald.

Zweite Scene.

Durcheinanderreden vieler Menschen erst vernehmbar; dann erscheinen Flüchtlinge mit Sack und Pack, Männer, Frauen und Kinder.

Mennchen.

Erst dacht' ich frohes Sonntagsvolf zu seh'n,
Das sich zu Lust und Scherz ergeh' im Wald;
Zum Reigen auf der Wiese sich versammle
Und lärmend dann, berauscht von süßem Wein,
In später Nacht heimkehre nach der Stadt . . .
Doch täuscht' ich mich! Ihr Anseh'n ist ein and'res —
Auswand'rern gleichen sie, die traurig ihr
Geliebtes Heimatland verlassen müssen.

Ein Flüchtling.

Sieh da, ein Försterhaus! Und friedlich sitzen
Die Leute, traulich plaudernd, vor der Thür',
Als ginge nichts am Welttheater vor.
Nun seid gegrüßt und möge Gott Euch segnen!

Mennchen.

Des Grußes habet Dank! Wohin des Weges?

Flüchtling.

Die Straße führt nach Klosterneuburg doch?

Mennchen.

Gerade nicht; da geht's nach der Kapelle
Des heil'gen Leopold — doch zweigt ihr ab
Nach links, so findet Ihr den rechten Pfad.
Kommt Ihr von ferne her?

Flüchtling.

Nicht doch, von Wien!
Wir fliehen vor dem Türken!



Fürster.

Heil'ger Gott!
Ist die Gefahr so nahe schon?

Flüchtling.

Ob fern, Ob nah' — ich weiß es nicht; doch daß sie kommt,
Das ist gewiß. Schon sah Tataren man
Auf flücht'gen Rossen durch die Eb'ne schwärmen,
Die nächst der Neustadt sich erstreckt; es folgt
Dem wilden Vortrab bald das ganze Heer
Und unser schönes Land, mit Blut getränkt,
Verwüstet und geplündert, liegt sammt Wien
Dem stolzen Kara Mustapha zu Füßen.

Eine Frau.

Und unser Hab und Gut und unser Haus und Hof,
Von Ahn' und Urahn' her rechtmäß'ges Eigen —
Es fällt dem türf'schen Bluthund in die Hände.

Ein Knabe.

Wozu wir aber fortgelaufen sind,
Statt mit dem Feind zu kämpfen, sagt mir's, Ohn!

Flüchtling.

Du redest wie ein Kind! Was hilft der Kampf,
Wenn uns mit tausendfacher Uebermacht
Der Feind erdrückt und gänzlich uns vernichtet!

Ein alter Mann.

Doch hat der Knabe nicht so Unrecht, dünkt mich;
Es spricht ja Kindermund die Wahrheit oft!
Sind wir nicht Feige, die sich bang verkrüchen
Im Waldesshatten — Thoren, die das Freie,
Unwissend, wo die Feinde lauern, suchen?
Wer bürgt uns, daß die grausen Mörderbanden

Nicht auch die Winkel finden, wo wir Schutz
Und Rettung hoffen? Wissen wir, wie lang
Die Gegend hier und Klosterneuburg, Tulln,
Die obern Donauländer frei vom Feind?

Erster Flüchtling.

's ist besser doch, wir sind auf dieser Seite,
Indeß der Heide von der andern kommt.
Und dann — soll ich die Wahrheit sagen — hat
Die Angst uns so betäubt, uns ganz verblendet,
Daß wir mit Tausenden in wilder Flucht
Das Weite suchten, als die Hiobsposten
Mit Klag' und Wehgeschrei die Stadt erfüllten.

Ein Zweiter.

So war's! — Gar manche Prüfung schwerer Zeit
Hat Wien schon überstanden, keine doch,
So scheint's, ist dieser Trübsal zu vergleichen,
Die jetzt hereinzubrechen droht. Wer sah
Je solch' ein Chaos, solch' ein Jammerwirrsal,
Wie wir es sahen, als die Nachricht kam,
Das kaiserliche Heer bei Petronell
Sei gänzlich aufgerieben und zersprengt,
Und wie aus aufgeriss'nen Schleusen gößse
In unser Land der Strom sich der Osmanen!

Förster.

O weh! Was werden wir erleben noch!

Menschen.

Erzählet weiter, Herr! Noch glaub' ich's nicht,
Die Angst erfindet wirre Schreckensbilder
Und übertreibend wächst in's Ungeheure
Die dunkle Kunde, die das Land durchfliegt.



Zweiter Flüchtling.

Ob's übertrieben, was mein Ohr vernahm —
Ich kann's nicht sagen, Eines weiß ich nur:
Wenn schon im Anzug wär' der jüngste Tag,
Aus ihrer Bahn die Sonne wich' und die
Geheimen Kräfte der Natur sich plötzlich
Empörten, Helfershelfer grausen Unheils;
Nicht ärger könnte die Verwirrung sein
Als jene, welche meine Augen sah'n.
War diese Stadt noch Wien? Nein, Babel war's!
Umsonst bemühten sich die Herr'n des Rathes,
Boran der wad're Bürgermeister, der
Unmögliches hier möglich machen wollte,
Mit Mahnung, Bitte, strenger Drohung endlich,
Das Volk im Zaum zu halten, zu verhindern,
Daß, wer ein Wäglein aufzutreiben wußt',
Ein Pferd, ein Maulthier, eilig es belud,
Mit ungewählter Habe, nicht'gen Dingen,
Mit alten Kleidern, Pölstern, Kochgeschirr,
Werthvolles Gut vergessend, ganz verwirrt —
Und unter Weinen, Fluchen und Geschrei
Die Stadt verließ, sich so zu retten wähnend.
So waren alle Straßen vollgepfropft
Mit Fliehenden, am Donauufer Kopf
An Kopf gedrängt, die Brücke so belastet,
Daß ihre Focke trachten — Fort, nur fort!
Das war das Lösungswort in dieser Stunde.

Erster Flüchtling.

Doch wie der Wirbelwind, der eine Wolke
Von Staub entgegentreibt der andern, die
In umgekehrter Richtung tobt einher —
So stießen die Enteilenden auf Haufen
Von Bauern, die mit Sack und Pack erschienen,

Sich nach der Stadt zu retten. Wenig fehlte —
Und Kampf entzweit des eignen Landes Söhne!

Menschen.

Wie doch die Furcht zu Thoren macht die Menschen!

Klosterbruder.

Hier wird's zur Wahrheit: »Obcoecati sunt!«
Mein Herz erbebt. Die Strafgerichte Gottes
Für Eure Sünden sind's, die Euch jetzt treffen,
Für Euren Uebermuth, leichtfert'ges Leben
Und tollen Saus und Braus. Das Lustgelag
Des Wienervolkes wollte nimmer enden;
Es tönte Tag und Nacht Gesang und Klang.
Nicht hielt es Einkehr nach der großen Pest
Und nicht erschreckt hat es der Todesengel. .
Genuß, Vergnügen blieb das einz'ge Streben!
Nun schickt der Herr uns Geißeln in das Land,
Das »Mene Tekel« zeigt sich an der Wand,
Mit Schrecken endet nun das Sündenleben!

Erster Flüchtling.

Ihr urtheilt strengere!

Eine alte Frau.

Doch nicht ungerecht.

Ich sagte stets, so kann's nicht weiter gehn,
Die Welt ist schlecht und wird noch täglich schlechter.
(Gehen ab.)

Ein Bettler.

Wenn Jemand sagt, wir sind verrückt, weil wir
Das Fersengeld genommen, wahrlich der
Beurtheilt mich zum Mindesten nach Recht;
Denn was sollt' ich gewinnen durch die Flucht
Und was verlieren, wenn ich blieb? Bei Gott,
Wie schwer die Zeit, es ist zum Lachen doch,



Versucht zu retten seine Habe, der
Nichts hat, und wahren ängstlich der sein Leben,
Der Thor, dem Nichts zum Leben ward gegeben! (26.)

Ein Wechsel.

Ich Unglücksel'ger! Wechsel hab' ich, Scheine,
Verschreibungen, die nichts sind jezt als Schein.
Fürwahr, mein Schuldner möcht' ich lieber sein,
Als daß als Gläub'ger ich mein Los beweine. (26.)

Ein Mädchen.

(Männchen betrachtend.)

Wie schön seid Ihr! Erlaubt, daß ich Euch's sage,
Obwohl, bedenk' ich's recht, Ihr selbst es wisset.
Des Auges Glanz, der Lockenfülle Pracht,
Des üpp'gen Leibes wunderholdes Maß —
Muß Jedem mit Bewunderung erfüllen!
Ist dieser Euer Vater hier, er kann
Mit stolzem Sinn Euch seine Tochter nennen!

Männchen.

Was that ich Euch, daß Ihr mich so beschämt?

Das Mädchen.

Wenn Ihr es wohl erfass't braucht Ihr Euch nicht
Zu schämen — eine Warnung ist es nur.
Ihr liebt doch nicht?

Männchen.

Wollt Ihr mir Fallen stellen?

Das Mädchen.

O weh, Ihr liebt! Denn wär' dies nicht der Fall,
Ihr gäbt zur Antwort ein bestimmtes: »Nein!«

Männchen.

Bin ich denn Antwort schuldig Euch?

Das Mädchen.

Doch gebt
Ihr sie! So seid Ihr Leidsgenossin mir,
Unglücklich Liebenden. Was Liebe band,
Zerreißt des Landes Noth. Mein Trauter kämpft,
Ein tapferer Soldat, im Heer des Kaisers
Im fernen Ungarland — und ich? — Weh' mir!
Daß Euer Los ein bess'res, glaub' ich kaum.
Das Erdenglück, es ist ein schöner Traum,
Der Traum des Traumes ist das Glück der Liebe!
Euch wünsch' ich, daß es nicht zu schnell zerfliehe!

(Ab.)

Mennchen.

Ein seltsam Weib!

Förster.

Sie spricht, wie die Zigeuner,
Die gerne thun, als wüßten sie Werborg'nes!

Mennchen.

Und doch erfüllt mein Herz geheimes Bangen!

Förster.

Nicht ihre Worte sind's allein! — Was wir
Gesehen und gehört von Allen, hat
Die Seele mir bewegt mit düst'rer Ahnung.
Doch was da kommt, wir steh'n in Gottes Hand!

(Geht, auf Mennchen gestützt, langsam ins Haus.)

Dritte Scene.

Jörg tritt auf. Er lehnt die Flinte an die Wand und horcht.
Nach einer Weile erscheint Mennchen an der Thürschwelle.

Mennchen.

Du bist es, Jörg? Kommst Du zum Abendessen?

Jörg.

Zum Abendessen? Nein, mich hungert nicht.

Wennchen.

Dann gute Nacht!

Jörg.

Verzeih ein wenig, Wennchen!

Wennchen.

Was soll's noch weiter?

Jörg.

Hast Du's überlegt,
Was gestern Dir Dein bester Freund gesagt?

Wennchen.

Nicht braucht's der Ueberlegung mehr, Du weißt
Ja, Jörg, daß längst ich mich entschieden habe.

Jörg.

Ich kann's nicht glauben, Wennchen, will's nicht glauben!
Wie wär' es möglich, daß so grausam Du,
So harten Herzens gegen mich allein,
Der Dein Gespieler war, als Du noch klein,
Der stets Dir treu, stets zugethan gewesen?
Hast Du vergessen, was Du mir einst sagtest,
Als ich im Walde die Verirrte fand
Und in der Nacht nach Hause brachte? »Jörg,
Mein lieber Jörg, ich werd' es stets Dir danken!«
Und nun? Ist das Dein Dank, daß Du Dich kalt
Und lieblos von mir wendest?

Wennchen.

Lieblos nicht!

Ich bin Dir freundlich stets gefinnt. Doch forderst

Du Neigung and'rer Art. Du forderst Liebe,
Nicht wie die Schwester ihren Bruder liebt.

Jörg.

Natürlich! Die gehört wohl einem Andern!

Mennchen.

Wenn dem so wär'! Hast Du mit mir zu rechten?

Jörg.

Mit Dir, ich weiß es nicht! Mit jenem Andern,
Gibt's einen solchen — ja, so wahr ich lebe!
Geschworen sei's, er wird Dich nicht besigen.

Mennchen.

Was sollen diese dunklen Reden, Jörg?
Ergieb Dich in Dein Los, nicht zwingen läßt
Die Liebe sich! Mein Freund doch sollst Du sein
Und glücklich werden! Such' ein and'res Weib
Und freu' Dich ihrer Liebe! — Düster schleichst
Du jetzt im Wald umher, gesenkten Hauptes
Und mit Dir selber redend, wie schon oft
Ich Dich bemerkte. Das ist nicht recht von Dir,
Mit banger Sorg' erfüllt dies Wesen mich.

Jörg.

So sei mein Weib, und gleich bin ich ein And'rer!
So sanft, so gut, so freundlich, wie Du willst,
Du bist mein Leben, ohne Dich ist Tod,
Mein Tod und — And'rer Tod — das Ende!

Mennchen.

(Erschreckt.)

Jörg!

Du weißt nicht, was Du redest!



Jörg.

Liebe mich! (Will sie umarmen.)

Mennchen.

(Ihn wegstoßend.)

Könnst' ich Dich lieben, brauchtest Du Gewalt?

Jörg.

(Sich mühsam fassend.)

Bedenke, Lieb' ist heiß, der Haß ist kalt!
Ich rathe Dir, nicht meinen Haß zu wählen,
Unliebes hättest Du sonst zu erzählen.

(Ab.)

Mennchen.

Er droht mit schlimmer Rede! Mag er denn —
Wie kann dem Herzen ich gebieten? Hätt'
Ich jenen holden Jüngling nicht geseh'n,
Vielleicht dann möchte leider mir geseh'n,
Daß ich verstoßen muß den böjen Mann,
Dem ich doch niemals Lieb' erweisen kann.

(Nachdenklich ab.)

Vierte Scene.

Es wird Abend. Sonnenuntergang. Andreas tritt auf. Er betrachtet zuerst das Haus, dann die Landschaft mit deutlichem Entzücken.

Andreas.

Hier muß es sein! Kein Försterhaus ist sonst
In dieser Gegend meines Wissens. Auch
Beschrieb es mir das holde Mägdlein so!
Wie schön ist's hier! Ein blumenreiches Plätzchen
Und frischer Rasen ladet ein zur Raft . . .
Das Haus umrauscht von hohen Waldesbäumen,
In deren grüner Nacht die Vöglein träumen!
Und dort der Berg mit heil'gen Ueberresten
Der Ahnenburg der ruhmgetrönten Fürsten —

Und d'runten in der Eb'ne, zart verschleiert
Vom Nebeldunst die schöne Kaiserstadt!
Der mächt'ge Donaustrom, die grünen Auen
Und weithin sich verlierend in der Ferne,
Die blauen Berge, das Marchfeld besäumend.
O herrlich Land, mein liebes Oesterreich,
Du meine Vaterstadt, mein stolzes Wien!
Wie wollt' ich Dich mit Jauchzen heute grüßen,
Entzückt von Deiner Schönheit und berührt
Vom Strahl der Liebe, die zum Paradiese
Die Wüste, die dies Kleinod der Natur
Zum Paradies des Paradieses macht!
Doch ach! Es senken schwarze Wolken sich
Auf dieses lachende Gefild und das
Verderben lauert in dem Hintergrund.

Mennchen.

Ist Jemand hier?

Andreas.

Ja wohl, mein schönes Kind!
Ein Wand'rer, der den süßen Frieden stört
Und dennoch wünscht, daß er als Störefried
Nicht gelte!

Mennchen.

Seid willkommen, edler Herr!
Ihr tretet einen Augenblick doch ein?
Den Vater wird es herzlich freu'n, den Sohn
Des Bürgermeisters zu begrüßen! Ich
Will einen Becher Weins Euch schnell kredenzen!

Andreas.

Von Eu'rer Hand lass' ich mich gern bewirthen.
Doch möcht' ich lieber noch ein Wort vorerst
Mit Jungfer Mennchen sprechen!

Heinrichen.

Ziemt sich das?

Andreas.

Es ziemt sich nicht, mißtraut Ihr mir!

Heinrichen.

Bergebt!

Nicht wollt' ich kränken Euch!

Andreas.

Nun, dann vernehmt,

Daß, seit ich Euch zum ersten Male sah, —
Ihr wißt es wohl, es war beim frohen Reigen
Im holden Mai, . . .

Heinrichen.

Beim Reigen, ja da war's!

Andreas.

. . . Ich Euer Bild in meinem Herzen trage!
Goldselig seid Ihr und ein kleiner Schalk —
So seid Ihr an dem Unglück selber Schuld.

Heinrichen.

Daß ich nicht wüßte, Herr!

Andreas.

Habt Ihr vergessen,

Daß Ihr den Weichenstrauß Euch rauben ließet,
Den ich als Talisman seitdem verwahre?

Heinrichen.

Es war ein Scherz!

Andreas.

Habt Ihr's als Scherz betrachtet,

So war es grausam, denn es steckt' ein Pfeil

Des Liebesgottes in den falschen Blumen,
Der mich unheilbar hat verwundet.

Mennchen.

So

Zu sprechen, ist bei eleganten Herrn
Jetzt Mode! Ländlich bin erzogen ich
Und kann Euch nicht mit gleicher Münze dienen!

(Nacht Miene, in das Haus zu geh'n.)

Andreas.

(Sie zurückhaltend.)

So sei das Wort verwünscht, wenn es als eitles
Geschwätz von Modepuppen Euch erscheint.
Verbannt sei jeder Schmuck aus meiner Rede,
Die laut're Wahrheit ist: »Ich liebe Dich!«

Mennchen.

Ihr spottet nicht?

Andreas.

Ich spotten, Euer spotten?
Wenn jemals ich entfernter war von Spott,
Wenn jemals mehr vom Herzen ich gesprochen
In heil'gem Ernst, so mögt Ihr kalt Euch wenden
Und zu mir sagen: »Lebet wohl für immer!«

(Mennchen blickt ihn mit Zornigkeit an, ohne zu sprechen.)

Andreas.

Doch nein! Wollt Ihr's auch sagen, sagt' es nicht
Das Herz; nicht wahr? Ich seh's Euch an, Ihr glaubt,
Ihr glaubt mir — ?!

Mennchen.

Ja, denn lügen müßt' ich, sagt'
Ich: Nein, ich glaub' Euch nicht. Verachtet
Das arme Mädchen Ihr, das, was es wünscht,
Sich gerne sagen läßt, ach allzugerne?

Andreas.

Jungfrauen-Mund hat süßer nie gesprochen;
Doch ist's genug, wenn Ihr mir nicht mißtraut?
Wenn ich Dir's wieder sag' und tausendmal:
Ich liebe Dich, mein Aennchen, ist's nicht billig,
Daß dieses holde Wort Du wiederholst?

Aennchen.

Ein Mädchenherz verschließt so gern sein Glück
Und insgeheim, sich selbst nur sagt es, was
Der Mann mit lautem Freudenruf verkündet.
Ihr könntet es in meiner Seele lesen —
Da steht's von nun an ewig d'rin geschrieben;
Wozu das sagen? Muß ich Euch doch lieben!

Andreas.

So sei gepriesen diese sel'ge Stunde!
Zwei Herzen einet sie zu ew'gem Bunde.

Aennchen.

Ach! wären beß're Zeiten!

Andreas.

Fragt die Liebe
Denn nach der Zeit? Ist sie nicht eine Blume,
Die blüht im Lenz und in des Winters Stürmen?
An Deiner Seite trotz' ich einer Welt —
Und ruht an meiner Brust Dein holdes Köpfchen
Und spür' ich Deines Herzens Schlag, wie jetzt,
Dann ruf' ich in die Gräuel der Verwüstung:
»Wer spricht von Unheil mir, ist Aennchen mein?«

Aennchen.

Du lieber, edler, herzensguter Mann!

Andreas.

Und bist Du nur mein Weib, mir angetraut,
Dann soll uns nichts mehr trennen, als der Tod!

Mennchen.

Dein Weib! — O welche Wonne! — Aber ach!
Wir haben Schreckliches zuvor erfahren —
Von Leuten, die sich aus der Stadt geflüchtet!
Und Ihr? Ihr geht zurück nun nach der Stadt —
Wer weiß, ob wir uns jemals wiederseh'n?!

Andreas.

Waldbögelein, versteh' ich Deine Sprache?
(Mennchen nickt, zum Zeichen, daß er richtig gerathen.)
Sei ruhig Kind! Ich weiß wohl, was ich sage.
Ich liebe Dich, heißt auch: Ich schütze Dich.

Mennchen.

Was ist zu thun?

Andreas.

Fort müßt Ihr, fort!

Mennchen.

Wohin?

Andreas.

Zu mir nach Wien! Die Stadt, die hat doch Wall
Und Graben!

Mennchen.

Schwach von langer Krankheit ist
Der Vater! Kaum genesen, wird erliegen er
Auf weitem Weg. Drum haben wir beschlossen,



Wenn's nöthig ist und wenn Gefahr uns droht,
Herberg' zu suchen in dem Kloster droben.

Andreas.

Das Kloster ist kein sich'rer Aufenthalt.
Die Mönche rüsten sich zum Aufbruch schon —
Das hört' ich eben.

Mennchen.

Nun, dann suchen wir
Noch zeitig in die Neuburg uns zu retten,
Wo die Verwandten meiner Mutter wohnen.

Andreas.

Der Mutter?

Mennchen.

Die dort auf dem Friedhof ruht.

Andreas.

Ich dünkte doch, Ihr folgtet meinem Rath.
Und ist der Vater schwach, es gibt ja Leute,
Die werden in der Sänfte leicht ihn tragen.

Mennchen.

Wir haben mancherlei Geräth, Erspartes
Und lieber Angebenken viel im Haus.
O schwere Trennung von dem theuren Heim!

Andreas.

Ein sich'res Plätzchen ist das beste Heim
In schreckensvollen Zeiten der Gefahr.
Was hilft das Klagen? Rasch sich zu entschließen,
Das thut jetzt noth, denn wen'ge Tage nur
Sind uns gewährt; wer weiß, was dann geschieht?

Mennchen.

Nur wen'ge Tage?

Andreas.

Hat der Feind die Grenze
Des Landes überschritten, kann vom Morgen
Zum Abend vor den Thoren Wiens er steh'n.
Das fürchten wir; drum ist die Stadt verschanzt
Und zur Vertheidigung gerüstet. Auf
Zum Kampfe ruft mein Vater schon die Bürger,
Die Zünfte scharen um die Fähnlein sich,
Und wir Studenten selbst, so ward's befohlen,
Bewaffnet zieh'n wir auf die Bastionen.
Dann wird die Stadt geschlossen, Niemand darf
Den angewies'nen Posten mehr verlassen!
Entsetzlich wär's und unerträglich, wüßt'
Ich Euch geborgen nicht! Und häuft' ich Schmach
Auf mich und meines Vaters Haupt, ich müßt',
Ein Flüchtling, suchen Euch um jeden Preis.

Mennchen.

Mich dünkt, zu groß ist Eure Sorg' um uns.
Wär' auch der Weg nach Wien uns selbst verschlossen,
Die Neuburg würden wir gewiß erreichen.
So seid beruhigt, thut, was Eure Pflicht,
Und denket mein, wie stets an Euch ich denke.
Will's Gott, so werden wir uns wiederseh'n!

Andreas.

Vielleicht! doch müßt' ich nicht vor Kummer sterben,
Wenn ungewiß ich über Euer Schicksal?

Mennchen.

Da habt Ihr Recht! Soll ich die Wahrheit sagen,
Ich könnt' es noch viel weniger ertragen!



Andreas.

So kommt! Beruhigt sind wir beide dann.

Mennchen.

Wohlan, der Vater soll entscheiden!

Andreas.

Ich
Will ihn bewegen durch ein kräftig Wort.
Bedenken soll er die Gefahr; wenn sich
Die türk'schen Heeresäulen gegen Wien
Heran gewälzt, wird rings im Lande dann,
Und sei's im Waldesdunkel, ein Versteck
Ein unentdecktes, bleiben vor den Spähern?
Und fänden sie dies Haus und Euch darin —
Ach Mennchen — kaltes Grauen faßt mich an!

Mennchen.

(Sich an ihn schmiegeb.)

Ihr ängstigt mich!

Andreas.

Nun dann vereinigt uns
Ein gleich Gefühl! Getrennt zu sein, das wär'
Das größte Uebel, da vereint wir nur
Ertragen können, was die Zukunft bringt.

(Beide gehen in das Haus.)

Fünfte Scene.

Es wird dunkel. Durch ein Fenster des Försterhauses schimmert Licht. Jörg tritt auf, nähert sich dem Fenster und blickt hinein.

Jörg.

Ein feiner Stadtherr! — Wie sie freundlich lächelst!
O dieses Lächeln! Hätt' ich's nie geseh'n!

Dem Laffen hat sie wohl ihr Herz geschenkt?
Der Jörg muß weichen — ach, der arme Jörg!
Nun reicht er ihr die Hand, der Alte betet!
Daß dies Gebet in Fluch sich doch verwandle!
Erstrebe nur, mein Kennchen! dieses Ziel . .
Nicht ich allein, auch Du verlierst das Spiel.
Sollt' ich als eines Andern Weib Dich sehn —
So müßt ihr Alle mit mir untergeh'n.

(Die Thüre öffnet sich. Andreas und Kennchen treten heraus. Jörg verschwindet im Dunkel.)

Sechste Scene.

Andreas.

Mein theures Mädchen, meine holde Braut!
Dich so zu nennen, hab' ich jetzt das Recht,
Es hat Dein Vater ja den Bund gesegnet.

Kennchen.

Und er sei tausendmal dafür gesegnet.
Doch dunkel wird's. So zieh mit Gott, mein Trauter —
Und lebe wohl, auf bald'ges Wiederseh'n!

Andreas.

Wie werd' ich sehnsuchtsvoll die Stunden zählen,
Bis ich Dich sicher weiß und Deinen Vater.

Kennchen.

Wenn morgen nicht, doch übermorgen längstens.
Ich werde schnellstens Alles ordnen — dann
Andreas, dann —

Andreas.

Ach dann!



Mennchen.

Nun gute Nacht!

Andreas.

(Nachdem er einige Schritte vorwärts gegangen, nochmals umkehrend und Mennchen in die Arme schließend.)

Mir ist's, als sollt' an Deiner Seit' ich bleiben —
Dich fassen, halten, nimmer Dich verlassen!
Wär's möglich nicht, daß Ihr sogleich mir folgtet?

Mennchen.

Das ist unmöglich, lieber Herr!

Andreas.

Nun denn! Ich geh' und folge Deiner Mahnung —
Doch ist mein Herz bedrückt von schwerer Ahnung.

Mennchen.

Auf Gott vertraut! Das ist der beste Schluß.

Andreas.

Zum Lebemohl noch einen letzten Kuß!

(Langsam ab. Während Mennchen dem sich Entfernenden mit Innigkeit nachblickt, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Saal im Rathhause zu Wien. Eine Estrade für den Bürgermeister. Ueber derselben das Stadtwappen. Der Bürgermeister Andreas von Liebenberg, die Mitglieder des inneren und äußeren Rathes, des Stadtrichters und die Vertreter der Zünfte erscheinen in feierlichem Zuge und gruppiren sich um die Estrade.

Erste Scene.

Der Bürgermeister.

Verehrte Rätthe, Bürger dieser Stadt,
Vorerst entbiet' ich Euch den Freundesgruß
Und heiß' Euch Alle herzlich hier willkommen!

Syndicus Dr. Nicolans Hofe.

Den Gruß erwidern wir, Herr Bürgermeister!
Der Rath der Stadt, vollzählig ist er hier
Erschienen, Eurem Rufe willig folgend.
Nun spricht, wir sind begierig, zu vernehmen,
Was Ihr den Bürgern zu verkünden habt.

Der Bürgermeister.

Euch ist bekannt, daß Seine Majestät
Der Kaiser mich; den Richter dieser Stadt,
Und Ehrenreich, des Rathes Senior,
Huldvollst empfangen, unsern Abschiedsgruß
Und ehrfurchtsvolle Bitte zu vernehmen,
Der Hauptstadt gnädig eingedenk zu sein.

Als unser allergnädigster Monarch
Der treuen Bürger Lebenswohl gehört:
In seinen Augen sah'n wir Thränen glänzen
Und, schwer bedrückt von Kummer, sprach er dann,
Daß er gezwungen nur die Stadt verlasse,
Daß er jedoch mit väterlicher Liebe
Derselben stets gedenkend, die Gefahr,
Die durch den fürchterlichen Feind uns droht,
Nach Kräften abzuwenden sich bemühen
Und Truppen sammeln werde zum Entsatz.

Dr. N. Socke.

Ein Hoch dem Kaiser!

Alle Anwesenden.

Vivat Leopoldus!

Der Bürgermeister.

Doch langsam nur versammeln sich die Heere.
Die deutschen Fürsten zögern mit der Hilfe —
Indeß in wilder Hast der grause Heide,
Der Windsbraut gleich, verheerend stürmt heran.
D'rum gilt's nun, ohne Zagen, ohne Wanken
Zu thun, was Pflicht und was die Ehre fordert!
Des Kriegsraths Präsident, der Landgraf Hermann,
Hat heute Morgens mich zu sich berufen,
In Gegenwart des Grafen Starhemberg,
Des edlen Commandanten dieser Stadt,
Und and'rer Generale mich gebeten,
Für Proviant zu sorgen, den Soldaten
Zu reichen, wessen sie bedürften, und
Die Bürgerschaft zu mahnen, daß sie sich
Mit Lebensmitteln und Munition
Versehe sorgsam für geraume Zeit;
Denn eine lange Kriegsnoth steht bevor.

Der Stadtkämmerer Daniel Fochy.

Aus Eurer Rede, Herr, ergibt sich klar,
Daß wir zu sorgen haben für die Truppen
Und für uns selbst, als wären wir Soldaten!
Und daß wir kämpfen müssen wie — Soldaten.
Nicht schwer nur ist, nein, doppelt un're Last!

Der Bürgermeister.

Ja wohl! Doch wer wird sie zu tragen zögern?
Wer wird nicht freudig folgen diesem Ruf,
Dem ehrenvollen, für die Vaterstadt,
Für Reich und Kaiser Alles aufzuopfern,
Auf sich zu nehmen willig jede Last —
Und wenn sie doppelt, wenn sie dreifach wär'!

D. Fochy.

Würd' ich für mich nur sprechen, glaubt es mir —
Dhn' alle Widerrede fügt' ich mich.
Mein Herz durchglüht nicht minder jene Flamme,
Die hellaufleuchtend sprüht aus Euren Worten,
Der Liebe Flamme, der Begeisterung
Für un're Stadt und unser Vaterland:
Doch zwingt mich Rücksicht auf der Bürger Loß,
Was ruhige Betrachtung lehrt, zu sagen.
Der Kaiser hat den Grafen Starhemberg
Ernannt zum Commandanten dieser Stadt;
Sie zu vertheidigen ist dessen Sache —
Und der Soldaten, die zur Fahne schwuren.
Wir Bürger werden jedes Opfer bringen
Und, was in guter Zeit wir hinterlegt,
Hingeben ohne Klage. Bei den Schanzen,
Den Palissaden scheu'n wir nicht die Arbeit;
Doch ist das Waffenhandwerk nicht Beruf
Des Bürgers, der für Weib und Kind zu sorgen,
Der Seinen willen sich zu schonen hat.



Wozu bezahlen wir die Steuern dann,
Wenn doch zum Schwert der Bürger greifen muß?
Drum bitt' ich, eh' Ihr fasset den Beschluß,
Bedenkt, ob er den Bürgern frommen kann?

(Bewegung unter den Räten.)

Der Bürgermeister.

Ich ehre die Bedenken meines Freundes,
Der ohne Grund mir niemals widerspricht;
Ich würd' ihn auch als meinen Gegner ehren!
Doch diesmal muß ich and'rer Meinung sein.
Wenn Alles ginge den gewohnten Gang,
Das Außerordentliche nicht geschähe —
Dann hätt' er Recht! Doch ungeheures Schicksal
Und Allen drohendes Verderben zwingt
Uns eben zu vereinter That auch Alle!
Kann der Soldat allein die Noth besiegen?
Er würd' es gerne thun, wenn er's vermöchte,
Den guten Willen hat er schon gezeigt.
Unbillig wär's, Unmögliches zu heischen.
Drum gibt es jetzt nicht Bürger, nicht Soldaten,
Es gibt nur Streiter für das Vaterland!

Ehrenreich Gussbaum.

(Senior des Rathes.)

Das ist die Wahrheit! Glaubt dem Bürgermeister,
Der für die Ehre, für das Wohl der Stadt
Besorgt, das Gleiche nun von Euch erwartet.
Ein schwacher Greis, des Rathes Senior,
Hab' ich nur Einen Wunsch noch, eh' ich sterbe:
Daß meine Zeit sich gleichen Ruhm erwerbe,
Wie jene stolzen Ahnen ihn erstritten,
Die keinen Flecken an der Bürgerehre
Und keine Schmach vom selben Feind erlitten,
Der abermals sich lüstern naht den Schanzen,
In un'rer Stadt den Halbmond aufzupflanzen.

Nicht hoff' ich, reich an Ehren wie an Jahren —
Am Ende noch solch' Unheil zu erfahren!

Dr. N. Sode.

Seid unbesorgt, ehrwürd'ger, edler Greis!
Ihr könnt es doch in unsern Augen lesen,
Daß, Eines Sinnes mit dem Bürgermeister,
Wir willig seiner Führung uns vertrauen!

Alle Anwesenden.

So mag's gescheh'n!

Der Bürgermeister.

Ich dank' Euch, meine Freunde!
Solch' edler Sinn wird unbelohnt nicht bleiben!
Erfahret mein Geist auch sorgenvolles Müh'n
Und langen blut'gen Kampf in schweren Tagen,
Fast grenzenloses Elend — endlich winkt
Der Sieg und durch die schwarzen Wolken bricht —
Helleuchtend des Triumphes Sonnenlicht.

Zweite Scene.

Trompetenstöße. Graf Starhemberg mit Gefolge. Während
die Räte achtungsvoll Platz machen, wird der Commandant
vom Bürgermeister begrüßt und nach der Estrade geleitet.

Graf Starhemberg.

Die Herren sind, so hoff' ich, schon verständigt
Von Allem, was wir heute früh besprachen?

Der Bürgermeister.

Von Allem, Excellenz! Und eben ward
Einstimmig der Beschluß gefaßt, die Stadt,
Vereint mit Euren Truppen, zu beschützen,
Sie zu vertheid'gen bis zum letzten Mann.

Graf Starhemberg.

Das hab' ich von den Bürgern Wiens erwartet;
Doch freu' ich mich, daß ich mich nicht getäuscht.
Ich weiß auch — was der edle Rath beschließt —
Das macht zur That die ganze Bürgerschaft.
Des kaiserlichen Hauses heil'ge Macht,
Des Reiches Heil und dieser schönen Stadt
Und uns'rer Väter theures Erbe, was
An Geisteschätzen wir errungen haben,
Des Glaubens Güter und der Wissenschaft —
Das Alles ist verloren, wenn wir nicht
Mit ganzer Kraft abwehren die Barbaren.

(Ernst und feierlich.)

So schwöret denn in meine Hand den Eid,
Daß ihr zusammensteht in Freud' und Leid
Mit mir, der ich hier an des Kaisers Stelle.
Und wie man wegtreibt von des Hauses Schwelle
Den frechen Räuber, der uns überfällt:
So sei dem Heiden keine Lust vergällt,
Nicht soll es ihm, dem Wüthenden, gelingen
In diesen Hort des Christenthums zu bringen!
Deß helf' uns der dreiein'ge Gott!

Alle.

(Begeistert auf die Kniee sinkend:)

Wir schwören!

(Musik vom Hofe her. Glockengeläute.)

Graf Starhemberg.

Und daß kein Zweifler, kein Verräther bleibe
Und straflos hier zweideut'ges Werk betreibe —
Verkündigt es dem ganzen Volke! Binnen
Der Frist von wenig Stunden zieh' von hinnen,
Wer nicht mit ganzer Seel' uns ist ergeben;
Sonst aber hastet er mit seinem Leben.

Der Bürgermeister.

Was wir beschworen, Herr, es wird geschehen!
Wohlan denn, Freunde, laßt an's Werk uns gehen!

Dr. N. Socke.

Der Bürgermeister allezeit voran!

Alle.

Ihm folgen nach die Bürger, Mann für Mann!
(Starhemberg verläßt unter allgemeinen Zurufen den Saal. Ebenso der
Bürgermeister. Die Räte folgen. Andreas tritt auf, worauf der Bürger-
meister zurückkommt.)

Dritte Scene.

Andreas.

Mein Vater!

Der Bürgermeister.

Du mein Sohn? Was willst Du hier?
Dein Platz ist anderswo! — Als Fahnenträger
Bei der Studentencompagnie will ich
Sofort Dich seh'n!

Andreas.

Es ist unmöglich, Vater!

Der Bürgermeister.

Unmöglich? Ich versteh' dich nicht.

Andreas.

Umsonst.
Hab' ich gehofft auf Kennchens Ankunft; schon
Zu Ende gestern Abends ging die Frist . . .

Der Bürgermeister.

Was ist zu thun? Zu spät ist's jetzt zu Allen.

Andreas.

Mir bricht das Herz vor Angst und Traurigkeit.

Der Bürgermeister.

Nun wohl, Dein Leid ist groß, bejammernswerth;
Allein was hilft das Klagen? Und're Noth,
Biel größ're gilt es zu besiegen jetzt —
Der Vaterstadt, des Vaterlandes Noth!

Andreas.

Vergebliches Bemüh'n — mir fehlt die Kraft!
Denn Trübsinn lagert sich auf meine Seele.
Bei Tage schleich' ich traurig durch die Gassen
Und Nachts verscheucht ein schrecklich Bild den Schlaf.

Der Bürgermeister.

Die Ungewißheit ist die größte Pein;
Das sich're Unglück läßt sich leichter tragen;
Doch ist's unmöglich jetzt, Gewißheit Dir
Zu schaffen, füge Dich denn gottergeben
In's Unvermeidliche. Du bist mein Sohn,
Des Bürgermeisters der Gemeinde Wien,
Der zu vollführen hat ein schweres Werk.
Jetzt darf mich nichts in meiner Pflicht behindern,
In jener großen Pflicht, die Stadt zu retten.
Wär's unverzeihlich nicht, wenn Jene, die
Vor Allen treulich mir zur Seite steh'n,
Mich unterstützen sollten unentwegt,
Wenn meine nächsten Freunde, wenn mein Sohn,
Auf den mit Stolz ich blicke, mich verlasse —
Nein! Wenn er einen Augenblick nur wankte?
Andreas! Zeig' Dich würdig Deines Vaters!

(Nachdem er ihn in die Arme geschlossen, ab.)

Andreas.

Sein großes Herz erfüllt Begeisterung —
Er sieht vor sich nur Ein erhab'nes Ziel.
Es mag gelingen oder nicht, er weiß:
Gewalt'ges Wollen ist gewalt'ge That —
Zum Ende lenkt es eine höh're Hand.
So steht er da, ein Fels in wilder Brandung,
Ein leuchtend Vorbild für die Bürger Wiens . . .
Die Menge reißt sein herrlich Beispiel hin —
Nur seinen Sohn, den kann er nicht gewinnen,
Dem schreibt das Schicksal and're Wege vor! (26.)

Verwandlung.

Vor Liebenberg's Hause am „Hof“. Es sammeln sich nach und nach eine Menge Leute, Handwerker, Frauen mit Kindern auf den Armen, Bettler und niederes Volk an, das mit großem Geschrei von verschiedenen Seiten herbei eilt.

Vierte Scene.

Ein Handwerker.

Der hat genug!

Zweiter Handwerker.

Was meint Ihr?

Erster Handwerker.

Wart Ihr nicht
Dabei, als der Verräther »Baron Zwiesel«,
Der angezündet hat das Schottenkloster,
In tausend Stücke ward zerrissen?



Zweiter Handwerker.

Uch,
Der Narr! Der hätte so gefrevelt? Kann's
Nicht glauben! Baron Zwiebel ein Verräther?
Da hat das Volk den Rechten nicht erwischt.

Eine Höckerin.

's ist schad um ihn! War einer meiner Kunden!
Er aß die Zwiebeln für sein Leben gern.

Zweiter Handwerker.

Und prahlte dann mit seinen ledern Tafeln.
Nun ward der Arme selbst gezwiebelt!

Ein Bürger.

He!
Was steht Ihr müßig da? Habt Ihr noch nicht
Gehört, daß schon am Wienerberg der Feind?

Ein Weib mit einem Kinde.

Weh' über uns und über unsre Kinder!

Meister Schurz.

Nun haben wir's! Wenn Wien zu Grunde geht,
Wer trägt die Schuld daran? Ich frage, wer?
Wer hat den ganzen Krieg denn angezettelt?
Wer hat auf uns den Töfel geheßt,
Sowie die mißvergünstigten Lutheraner,
Die mit des Reiches Feinden sich verbanden?

Mehrere Stimmen.

Die Herren kennen wir, die das gethan,
Die schlimmen Rath dem guten Kaiser gaben.

Meister Schurz.

Des Kaisers Majestät hat uns verlassen;
Der Vater ging von seinen Kindern weg.
Wär' das gesch'eh'n, wenn nicht zu fürchten wäre,
Daß unsers Reiches heilig Oberhaupt
Den Heiden in die Hände fallen könnte? —
So steht's um uns, um unser armes Wien!
Die schöne Vorstadt ging in Flammen auf —
Geschlagen ist das kaiserliche Heer —
Und unzählbar, mit Pferden und Kameelen,
Voll Siegeshoffnung zieht der Feind heran.
Und wir? Sind wir nicht völlig preisgegeben
Und überliefert wilden Mörderbanden?
Was glaubt Ihr? Wird der Starhemberg uns helfen?
Der Commandant der Festung, die nicht fest,
Der Rehrichthausen, die Bastei'n er nennt,
Der Palissaden und der Gräben, die
Bald werden unser Aller Gräber sein!

Viele Stimmen.

Weh' uns!

Meister Schurz.

Wir sollen uns'rer Haut uns wehren!
Dann heißt es: Aug' um Aug' und Zahn um Zahn.
Wer Blut vergießt, der zahlt's mit seinem Blute,
Wer zieht das Schwert, der kommt durch's Schwert
[auch um!
Wir armen Teufel sollen Helden sein,
Der Türken Schwärme ritterlich vertreiben?
Wir Armen, ganz entblößt von allen Mitteln,
Des Krieg's entwöhnt, verzagt, weil nicht geschult,
Wir sind die Hasen vor dem Jäger nur.
So treibt man freventlich uns in den Tod.
Und wer vor Allen sinnt uns zu verderben?

Wer schloß uns ein in diese Mausefalle?
Der türk'sche Bluthund? Nein! Der erntet nur,
Was unser Bürgermeister hat gesät!
Deß Pflicht es wär', uns Bürger zu beschützen,
Der legt die Hand an unsern Untergang.
Verloren ist nun Weib und Kind, und Hab'
Und Gut — wir alle werden massakrirt,
Geköpft, gebraten in dem Flammenmeer,
Das bald die ganze Wienerstadt vertilgt!

Einige.

O welch' ein Jammer!

Andere.

Welch' entsetzlich Elend!

Meister Schurz.

Bedankt Euch doch bei Eurem Bürgermeister!

(Während ein furchtbares Geheul entsteht, Viele mit den Fäusten gegen die Fenster drohen, erscheint der Bürgermeister, von Dr. Hode begleitet.)

Fünfte Scene.

Der Bürgermeister.

Was gibt es hier?

Dr. Hode.

Die Leute rotten sich
Zusammen und bedrohen Euer Haus!

Der Bürgermeister.

Es redet einer zu der Menge, seht!

Dr. Hocke.

Der Schusterzunft gehört er an! Ich kenn' ihn.

Der Bürgermeister.

Ein Unzufried'ner, wie so mancher And're.

Dr. Hocke.

Kein böser Mensch sonst, scheint er wüthend jetzt!

Der Bürgermeister.

Die Folge der Bedrängniß, die wir Alle
Ja schwer empfinden! Macht Platz, Ihr Leute!

Mehrere aus der Menge.

Der Bürgermeister!

Einzelne Stimmen.

Nieder, weg mit ihm!

Der Bürgermeister.

Darf Euer Bürgermeister mit Euch reden?

Eine Stimme.

Hinweg! Wir wollen ihn nicht hören!

Gegenstimmen.

Lasset

Den Bürgermeister reden! Hört ihn an!

Ein Bettler.

Der Meister Schurz soll ihm die Wahrheit sagen,
Dann soll er sich vertheid'gen, wenn er kann.

Der Bürgermeister.

Was habt Ihr mir zu sagen, Meister Schurz?



Meister Schurz.

(Vertegen.)

Was ich zu sagen hab' ? Daß ich nicht wüßte —

Der Bürgermeister.

Nun seht! Ihr möchtet gern' ein Opfer haben
Für all' das Leid, das wir erdulden müssen.
Und ich, ich sollte dieses Opfer sein!
Der Muth nur fehlt, es offen zu bekennen!
Doch seid Ihr ehrlich, müßt Ihr zugesteh'n,
Daß ich den Groll, der Eure Herzen füllt,
Durch nichts verdiene! That ich irgend Etwas,
Was mich zu thun nicht trieb die heil'ge Pflicht?
Nur ausgeführt hab' ich des Kaisers Willen,
In's Werk gesetzt nur, was die Noth verlangt,
Was jeder And're, der gewissenhaft
In's Auge faßt die drohenden Gefahren,
An meiner Stelle mußte thun!

Einer aus der Mengc.

Was hilft's?

Wir sind verrathen und verkauft!

Der Bürgermeister.

Verrathen?

Von wem? Verkauft? So nennt die Namen doch!
Bis jetzt ist kein Verräther mir bekannt.
Verräther reimt sich nicht auf Wiener Bürger!

(Viele geben ihre Zustimmung zu erkennen. Rufe: „Brav gesprochen!“)

Der Bürgermeister.

(Nach einer Pause fortsetzend.)

Was noth thut, das ist: Harren jetzt und Hoffen,
Die Stadt zu halten, bis uns kommt Entsatz.
Bis dahin heißt's des Feindes sich erwehren.
Es muß sich Wien erweisen als der Damm,
Als Schutzwehr Oest'reichs und der Christenheit!

Meister Schurz.

Wir sind zu schwach!

Der Bürgermeister.

Wer schwach sich hält, ist schwach!
Verloren, wer sich selbst aufgibt. Den Mann,
Der trotzig steht und fest auf seinem Platz —
Den wird die ganze Hölle nicht bezwingen!

Meister Schurz.

Doch werden wir der Uebermacht erliegen.
Gar schlecht sieht's mit den Festungswerken aus ...
Biel zu gering ist un're Truppenmacht, ...
Der Bürger sind zu wenig in der Stadt!
Wenn sie auch wollten, könnten sie's nicht leisten!

Der Bürgermeister.

Da habt Ihr Recht, es könnte besser steh'n
Um uns — doch jetzt ist nicht die Zeit zur Klage.
Und haben wir nicht Großes schon geleistet,
Trotz alledem die Stadt in Stand gesetzt,
Die wilden Heiden würdig zu empfangen?
Als ich den Spaten nahm und einen Karren
Mit Erde führte draußen auf der Schanze, —
Da folgten hundert wack're Männer nach!
Ihr seht! Nun ist's gethan! Dem Feinde starren
Die Palissaden rings entgegen, Raß'
Und Ravelin erwarten kühn den Sturm.
Wir werden un'rer Väter würdig sein!
Was sollten wir auch thun? Uns unterwerfen?
Als feige Memmen uns mit Schmach bedecken?
Den Moslemims als feile Sklaven dienen?
Es trete vor, wer dies zu rathen wagt! —

(Allgemeines Schweigen.)



Dies Schweigen ehrt Euch mehr als alle Worte!
Als brave Wiener, treue deutsche Männer,
Als Christen streiten wir; doch will es Gott,
So fallen rühmlich wir, die Ehre rettend,
Auf unseren Wällen, groß, wenn auch besiegt.
Der ist ein Held, der kämpfend unterliegt.
Doch fürcht' ich nicht, daß wir so traurig enden,
Es wird sich Alles noch zum Guten wenden!

Die Menge.

Hoch Liebenberg! Der Bürgermeister hoch!
(Kriegerische Musik hinter der Scene.)

Der Bürgermeister.

Nun hört Ihr's, Bürger? Die Trompeten sind's
Der Regimente vom Lothring'schen Corps.
Der Herzog Karl, der kriegserfahr'ne Held
Hat sie zur Garnison von Wien bestimmt.
Nicht aufgerieben sind sie, wie man glaubte.
Der Herr hat sie erhalten, uns zum Trost . . .
So kommt! Wir wollen freudig sie begrüßen!

Alle.

Wir folgen Euch! Mit Gott für unsern Kaiser!
Wir wollen mit Euch siegen oder sterben!

Der Bürgermeister.

Wohlan! Beweiset es durch Eure Thaten! (Alle ab.)

Sechste Scene.

Andreas und Wolfgang Puchenegger junior treten auf.

Wolfgang.

Was willst Du thun?

Andreas.

Sofort die Stadt verlassen:
Erfahren muß ich, was gesch' n, und gält's
Mein Leben!

Wolfgang.

Freund, unmöglich ist, was Du
Erstrebst! Denn kommst Du selbst zur Stadt hinaus,
So warten Deiner draußen die Gefahren.

Andreas.

Noch ist es Zeit! Es wird gelingen mir,
Das Försterhaus im Walde zu erreichen . .
Und find' ich, die ich suche, dort nicht mehr,
So werd' ich weiter nach der Neuburg wandern,
Bis mir Gewißheit ward, ob sie gerettet. .

Wolfgang.

Ist das nicht Tollheit? Bist Du nicht von Sinnen?
Das Türkenheer beginnt sich um die Stadt
Zu lagern, bald wird Zelt an Zelt sich reih'n;
Die Höhen sind besetzt, die Wachen lauern.
Und hast Du gestern nicht den Brand gesch' n,
Die Lohe, die dort aufstieg aus dem Wald?
Das Kloster ist und die Gehöfte rings
Ein Raub des Feuers, das Tataren legten.
Du wirst nichts finden mehr, als Aschenhaufen —
Wo Deines armen Liebchens Haus gestanden.

Andreas.

D schweig', ich bitte Dich! Ich kann's nicht hören!
Beraubst Du jedes Hoffnungschimmers mich —
Dann faßt der Wahnsinn mich mit scharfen Krallen.

Wolfgang.

Betrachte ruhig doch, gefaßt die Lage!



Dann sage selbst, ob das nicht Wahrheit ist,
Was ich gesprochen? Bin ich nicht Dein Freund?
Dein Bruder? Bringt nicht selber mir das Herz,
Wenn ich den Jammer seh', der Dich verzehrt!
Andreas! Sollt' ich grundlos Schlimmes sagen?

Andreas.

Und doch verstehst Du meinen Schmerz nur halb!
Besorgniß ist es nicht allein, mich quält
Die Reue, quält ein stiller Vorwurf auch,
Daß ich gewartet habe — thatenlos —
Statt selbst sogleich die Rettung zu versuchen!

Wolfgang.

Du hattest ja das Wort! Wie konntest Du
Bezweifeln, daß sie noch zur rechten Zeit
Hier einzutreffen sich beeilen würden?

Andreas.

Und dennoch hätt' ich zweifeln sollen — ha!
Ich mußte zweifeln, überdacht' ich Alles!
Der alte Vater und das zarte Mädchen,
Das unbeschützte Haus im öden Wald —
Vielleicht umlauert schon von bösen Feinden . . .
Als ich voll Hoffnung mich hinweg begab!
O Freund! Nichts gleicht der Qual, womit der Vorwurf,
Versäumt zu haben, was geschehen mußte,
Die kranke Seele peinigt . . .

Wolfgang.

Krank? Ja krank
Ist Deine Seele, doch kein Vorwurf trifft Dich.
Auch scheint Du zu vergessen, daß Dein Vater
Dir nimmermehr gestattet hätte, jetzt,
In so verhängnißvollem Augenblick —

Um eines Liebesabenteuers willen —
Die Stadt, die Deines Armes auch bedarf,
Dein Leben wagend, tollkühn zu verlassen.

Andreas.

Um eines Liebesabenteuers willen!
So spricht zu mir mein Freund, mein Wolfgang! Ach
Vermöcht ich's, jene herrliche Gestalt,
Mein Kennchen vor Dein Auge jetzt zu zaubern:
Ich weiß, Du hättest dieses Wort ihr ab.
Dann wär's Dir klar, daß, was mein Herz empfindet,
Kein holdes Spiel nur ist, nein, tiefste Liebe.
So hängt mein Leben denn an ihrem Leben,
Verloren bin ich, ist sie mir verloren!

Wolfgang.

Bedauernswerther! Ist nicht unsere Stadt
Berühmt durch schöne Frauen? Welch' ein Flor
Der lieblichsten Gestalten? Seltsam ist's,
Daß keiner es gelang, Dein Herz zu rühren!
Da draußen auf dem Lande mußttest Du,
Was reichlich hier sich bot, mit Mühe suchen
Und mit dem Mägdelein Dein Verhängniß finden!

Andreas.

Mein Glück ist's und mein Schmerz! Nicht wünsch' ich's
Gebunden durch die Liebe will ich's bleiben. [anders.
Ich danke Gott, daß er es so gefügt.

Wolfgang.

Nun gut! Doch lasse jetzt das Schicksal walten;
Und wappne mit Geduld Dich, theurer Freund.
Laß' auch ein Wörtlein sprechen den Verstand,

Daß in's Verderben nicht Dein Herz Dich reiße,
Zu Deines Vaters, Deiner guten Mutter,
Zu Deiner Freunde bitterster Betrübniß.

Andreas.

Du meinst es gut! Ich danke Dir! Vergebens
Ist Deine Mahnung doch! Ich kann nicht anders!
Wohl an, so lasse thun mich, was ich muß.
Das Eine nur versprich: Werd' ich vermißt,
So sage meinem Vater, was Du weißt,
Und sag' ihm Lebewohl in meinem Namen!

Wolfgang.

Es ist Dein Ernst?

Andreas.

Mein heil'ger Ernst!

Wolfgang.

Hast Du
Bedenk auch, wie man's in der Stadt besprechen,
Daß einen Ueberläufer Dich, vielleicht
Verräther man Dich nennen wird?

Andreas.

(Aufgehend.)

Verräther? Mich?

Wolfgang.

Wermag gerechtes Urtheil
Denn durchzubringen in bewegter Zeit?
Die wilde Leidenschaft beherrscht die Menge,
Die jede zweifelhafte That verdammt!

Andreas.

Ich werde Nachricht senden, wenn's gelingt.
Gelingt es nicht, so wird man's auch erfahren,
Und Niemand wird dann schelten mehr — den Todten.

Wolfgang.

Andreas !

Andreas.

Geh'n wir denn !

Wolfgang.

Wohlan, es sei !

Ich gebe das Geleit' Dir bis zum Stadtthor !
Im Stillen mag'st Du's bis dahin bedenken,
Um noch vielleicht den Schritt zurück zu lenken !

Siebente Scene.

Der Platz füllt sich mit Menschen. Wolfgang bleibt stehen, während sich Andreas unbemerkt im Gedränge verliert. Kriegerische Musik. Eine Abtheilung der Stadtguardia. Soldaten. Officiere. Graf Starhemberg mit den Mitgliedern des geheimen Collegiums. Bewaffnete Bürger mit ihren Fähnlein. Mitglieder des Universitätsrates. Studenten mit Fahne. Rathsherren. Der Bürgermeister. Graf Starhemberg und der Bürgermeister begrüßen sich, worauf Starhemberg mit den Soldaten abzieht. Der Bürgermeister begibt sich in sein Haus, während sich die Fähnlein aufstellen. Fanfare. Ein Herold tritt auf.

Herold.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers
Wird auf des Commandanten dieser Stadt
Und Festung Wien unwiderruflichen
Befehl und nach Beschluß des hohen Rathes
Gemeiner Stadt und des Herrn Bürgermeisters



Bekannt gemacht und angeordnet, — da
Der Feind bereits umzingelt hat die Stadt,
Die nun des Angriffs muß gewärtig sein: —
Daß jeder Bürger sich auf seinen Posten
Begebe pflichtgemäß, der Losung kundig.
Von dieser Stund' an, ist es untersagt,
Die Festungswälle und die Palissaden
Zu überschreiten, oder gar dem Lager
Des Feindes sich zu nähern, außer auf
Bestimmte Ordre uns'rer Commandanten.
Und dieses zwar bei Leib- und Lebensstrafe.
Als Deserteur, Verräther und Spion
Wird er hiermit erklärt und ohn' Verzug
Der Eingebachte nach Gesetz gerichtet.

(Trompetenstoß.)

Wolfgang.

Andreas! Hörst Du? — Um des Himmelswillen —
Wo bist Du? — Er ist fort! Benützend listig
Die günstige Gelegenheit, entwischt'
Er mir, und wird das Thor vielleicht erreichen,
Um sich noch unbehelligt fortzuschleichen.
Nun seh' ich's wohl, Nichts kann zurück ihn halten —
Verfallen ist er finsternen Gewalten. (Gittigt ab.)

Während die Bürger mit ihren Fähnlein abziehen und die
Menge sich zerstreut, fällt der Vorhang.

Dritter Act.

Im Türkenlager.

Vor dem Zelte des Achmet Bei. Im Hintergrunde ein Theil der türkischen Laufgräben und die belagerte Stadt sichtbar. Christensklaven, je zwei durch Ketten verbunden, werden von Soldaten nach den Laufgräben escortirt. Vor dem Zelte stehen zwei Janitscharen, auf ihre Gewehre gelehnt.

Erste Scene.

Erster Soldat.

Beim Barte des Profeten! Dieser Krieg
Wird wenig Ehr' uns bringen und Erfolg!

Zweiter Soldat.

Das glaub' ich auch! Ist das die rechte Weise
Die Christenhunde zu bekämpfen? Wir
Bergraben in die Erd' uns wie die Mäuse
Und wühlen im Geheimen Gang auf Gang.
Die d'rinnen wühlen uns entgegen — so
Verzetteln wir die Zeit! Wird schon gestürmt,
So bleiben wir an einer Stelle stets!

Erster Soldat.

Das ist's, was Jeder, der sich auf den Krieg
Versteht, als unbegreiflich muß erklären.



Kein Feldherr bin ich, doch ein alter Streiter!
Mein Körper ist bedeckt mit hundert Narben
Und an Erfahrung bin ich auch nicht arm.
Würd's unser'm gnäd'gen Großvezier belieben,
Die Stadt an allen Punkten zu berennen,
Mit ganzer Macht und voller Wucht zu stürmen,
Mit Einem Schlage wär' sie unser! Groß
Ist Allah! Kara Mustapha jedoch — —

Zweiter Soldat.

Nicht weiter! Wenn Dich Jemand hörte! Blind
Gehorchen ist der Janitscharen Pflicht.

Erster Soldat.

Der Großvezier ist mächt'ger als der Großherr
In Stambul; was er will, das muß gescheh'n.
Doch was das End' ist, werden wir wohl seh'n.
Man sagt, er folg' in Allem Achmet Bei,
Dem Renegaten! Hast Du mich verstanden?

Zweiter Soldat.

Der ist kein echter Muselman, nicht wahr?
Hätt' ich zu reden, der hätt' nichts zu reden. (Weibe ab.)

Zweite Scene.

Das Zelt öffnet sich, so daß man das Innere überfieht. Andreas,
in Sklaventleibung und mit Ketten gefesselt, steht vor Achmet Bei.

Achmet Bei.

Du bist der Mann, der als Spion gefangen,
Vor Kara Mustapha geführt, den Fragen
Des Großveziers ein stetes Schweigen seht'
Entgegen? Nicht vermochte Dich zu beugen
Die Sklavenarbeit in den Festungsgräben,

Die Peitsche nicht, die Dir die Haut zerriß;
Der Hunger und das tausendfache Weh,
Womit die Christen wir zu martern wissen —
Es hat Dir keinen Seufzer noch entlockt.
Vielleicht gelingt es mir, Dich zu erweichen,
Wenn ich in Deiner Sprache mit Dir rede.
Ich glaube nicht, daß ein Spion Du bist,
Doch sage mir, was führte Dich hierher?

Andreas.

(Seine Augen schmerzerfüllt erhebend, stößt einen Seufzer aus.)

Ahmet Bei.

Es scheint, des Herzens eif'ge Rinde schmilzt!
Nun höre, bleibt Dein Mund geschlossen, wie
Bisher, so mußt Du sterben! Dies Verhör,
Es ist das letzte, denn der Großvezier
Hat Dich verurtheilt schon zum Tode. Mir
Nur könnt' es zu verschieben noch gelingen . .
Vielleicht sogar, es gänzlich aufzuheben!

Andreas.

(Abweisend.)

Ich danke!

Ahmet Bei.

Liegt so wenig Dir am Leben?

Andreas.

Was hilft es auch, wenn »Ja«, wenn »Nein« ich sage?
Du wärest doch kein echter Muselman,
Empfändest Mitleid Du mit einem Christen!
D'rum bitt' ich Dich um Eine Gnade nur:
Vermehre nicht unnöthig meine Dual.

Ahmet Bei.

(Geheimnißvoll.)

Wie aber, wenn kein solcher Muselman
Ich wäre, der am Morden Freude hat,
Wenn mir nicht fremd wär' menschliches Empfinden,
Ein warmes Herz in meinem Busen schlug'
Und ich im Christen einen Bruder säh'?

Andreas.

So bist Du doppelt grausam, denn Du spottest!

Ahmet Bei.

Wer weiß, ob Spott ist, was für Spott Du hältst!
Gar manch' Geheimniß birgt ein Menschenherz:
Wie kann Dir kund sein, was das meine birgt?

Andreas.

Mich kümmert es auch nicht!

Ahmet Bei.

Da hast Du Recht!

Nun machen wir ein Ende!

Andreas.

Thu' es auch!

Wozu die Worte? Walte Deines Amtes!
Sonst macht es kurz der Henker!

Ahmet Bei.

Stolz und grob!

Ich weiß fürwahr nicht, was zurück mich hält.
Vielleicht, daß ich in Deinen Blicken lese,
Es wäre Dir der Tod nicht unwillkommen!
So thät' ich Gutes dann dem Feinde? Nein!
Zu diesem Zweck will ich Dein Feind nicht sein!

Andreas.

Versteh' ich Dich, so kleidest Du verschämt
Gefühl, Erbarmen ein in Spott und Hohn.
Ist's möglich, bist für Großmuth Du empfänglich,
Und schlägt ein menschlich Herz in Deiner Brust:
So laß' mich frei!

Ahmet Bei.

Die Freiheit wünschest Du?
Wer wünscht sie nicht? Doch Freiheit ist nicht Alles.
Was hilft die Freiheit, wenn das Glück uns fehlt.
Beglückt die Freiheit Dich?

Andreas.

Gib sie vorerst!

Ahmet Bei.

Wohl gäb's ein Mittel, Dich zu retten! Höre!
Der Großvezier erwartet, daß die Stadt,
Die schwerbedrängte, früher sich ergebe,
Bevor im Grimm' er gänzlich sie zerstört.
Ergiebt sie sich, wär' er nicht abgeneigt,
Sie gnädig zu behandeln! Milde wäre
In diesem Falle der Bewohner Los,
Verschont die Stadt vor Plünderung und Brand
Und frei hinfort von Kriegsnoth Euer Land.

Andreas.

Um diesen Preis? Doch sprich, wozu das mir?

Ahmet Bei.

Du bist ein Wiener, bist bekannt mit Allen,
Die gegen uns, die für uns sind daselbst.



Andreas.

Für Euch ist Niemand.

Achmet Bei.

Weißt Du das gewiß?
Nicht gleicher Sinn beherrscht so viele Köpfe,
Die Noth hat oft den Starken schon gebeugt;
Nicht lodend ist die Aussicht, auf den Trümmern
Zerschoss'ner Wälle jammervoll zu sterben.

Andreas.

Nicht jammervoll, nein, ew'gen Ruhm's gewiß!

Achmet Bei.

Vielleicht! Doch sterben heißt's auf jeden Fall.
Ist aber besser nicht als dies — zu leben?
Das Leben ist der Gottheit schönste Gabe:
Und diese kannst Du Deinen Brüdern bringen!

Andreas.

Nichts weiter mehr, Du selber hast gesagt,
Daß kein Spion zu sein ich scheine! Bin's
Auch nicht und noch viel wen'ger ein Verräther!
Mücht' ich die Freiheit durch Verrath erkaufen —
Ich wäre meiner Vaterstadt nicht werth.
Nein, lieber wollte tausendmal ich sterben,
Als Eu're Gunst um diesen Preis erwerben.

Achmet Bei.

(Nachdem er ihn einige Augenblicke schweigend betrachtet.)

Du meinst vielleicht, weil Du Dich nicht genannt,
Wir hätten keine Ahnung, wer Du bist?
Wir wissen Manches! Doch wir täuschten uns,
Wenn wir für uns Dich zu gewinnen hofften.
Bedauern muß ich, daß es nicht gelang,
Doch nehm' ich mir die Freiheit, Dich zu loben.

Andreas.

Warum versuchtest Du mich dann?

Ahmet Bei.

Weil ich,
Je mehr ich Alles wohl bedenkend prüfe,
Um desto mehr vor einem Räthsel stehe.

Andreas.

Vor welchem Räthsel?

Ahmet Bei.

Unverständlich ist
Der Grund mir, der durch's Lager Dich geführt.
So stell' ich abermals die erste Frage.

Andreas.

Geb' Antwort ich, so lachst des Thoren Du.

Ahmet Bei.

Des Thoren?

Andreas.

Ja, der in dem Lärm des Krieges,
Da rings die Welt erzittert, aufgewühlt
In ihren Tiefen — da verheerend sich
Verwüstung über's Land ergießt und Wien,
Die Vaterstadt, bedroht mit Untergang;
Sich durch des Feindes Lager spähend schleicht,
Nicht um geheime Pläne zu entdecken —
Nein, um ein armes Mädchen aufzusuchen,
Das, noch bevor ein Zelt sich hier erhob,
Sich eilig retten sollte nach der Stadt —
Doch ach! verschwand! — O namenloser Jammer!

Vielleicht als Sklavin grausam fortgeschleppt,
Vielleicht von den Tataren hingemordet.

Ahmet Bei.

Dies Mädchen stand Dir nah?

Andreas.

War meine Braut!

Ahmet Bei.

Jetzt ist mir Alles klar! Ich lache nicht,
Doch seltsam find' ich solche Schwärmerei.
So handeln kann ein deutscher Jüngling nur!
Er setzt auf's Spiel den kriegerischen Ruhm,
Der Freiheit köstlich Gut, das Leben selbst —
Und Alles das um eines Weibes willen!

Andreas.

Natürlich klingt dies Wort in Deinem Munde!
Was sollt' ein Weib auch denen sein, die nichts
Als Sinnelust nur bei demselben suchen?
Die nicht zur treuen, liebenden Gefährtin,
Zur willenlosen Sklavin nur das Weib
Erzieh'n! Des Mannes Sinn erhöht das Weib —
Und stößt es in den Schlamm der Niedrigkeit.

Ahmet Bei.

Wozu der Streit? Hab' Eure Sitten ich
Beschimpft? Das liegt mir ferner, als Du glaubst.
Doch schon das Gebot des Korans auch,
Denn wahre Duldung ehret fremden Brauch.
Nun sage noch, was hättest Du gethan,
Wenn in der Türken Hände Du nicht fielst?

Andreas.

Ich hätte jenes Haus im Wald besucht,
Die Stätte, wo sie wohnte, die Geliebte . .
Dann hätt' ich nach der Neuburg mich begeben,
Vermuthend, daß sie dort geborgen ist . .
Hätt' ich auch da sie nicht gefunden, dann,
Vernichtend wär' Gewißheit mir geworden,
Daß sie verloren ist, für immerdar.
Dann sehnte sich mein trüber Geist hinab —
Ein Plätzchen sucht' ich, um zu ruh'n — das Grab.

Ahmet Bei.

(Gerührt.)

Es ist ein gutes Plätzchen für den Müden.

Dritte Scene.

Ein Aga mit Soldaten tritt auf.

Aga.

Der Großvezier befiehlt zum Kriegsrath Dich.

Ahmet Bei.

Ich komme!

(Zu den Soldaten:)

Führet den Gefangenen ab
Und wachet über ihn!

(Andreas wird abgeführt.)

Ahmet Bei.

(Zum Aga.)

Auch Du kannst geh'n!

(Aga ab.)



Vierte Scene.

Achmet Bei.

(Allein.)

Wieühl' ich mich, der Mächtige, beschämt,
Vergleich' ich mich mit diesem armen Sklaven,
Der mit gebroch'nem Herzen, ganz gebeugt —
Zerschlagen von des Feindes roher Faust,
Im Angesicht des nahen Todes sich
So hoch erhebt zu stolzer Seelengröße!
So denkt ein Christ! So spricht ein Mann! Kein Droh'n
Beirrt ihn und der Tod erschreckt ihn nicht.
Ihm leuchtet tröstend seines Glaubens Licht.
Und mitten in dem Schreckniß wächst sein Muth,
Erfüllt von heiliger Begeist'ring Gluth.
O hohes Glück, wenn Herz und Geist vereint!
Verloren, wird vergebens es beweint.
Das Licht erkennend, dien' ich doch der Nacht
Und zu vergrößern streb' ich diese Macht.
In fremder Welt hab' ich mein Glück gesucht,
Verstoßen aus der Heimat und — verflucht.
Was hilft's? Der Rückweg ist mir längst verschlossen;
Ein Feuerstrom hat sich mit mir ergossen,
Vernichtend jenen Hort des Christenthums,
Die heil'ge Stätte wahren Heldenruhms!
Sind wir selbst Sieger, bleiben wir doch klein
Und die Besiegten werden Sieger sein!
So habe denn das Schicksal seinen Lauf. . .
Doch sinkt ein Timer, steigt ein and'rer auf;
Hab' ich dem Ganzen großes Leid gebracht —
Im Kleinen sei doch etwas gut gemacht;
So wird ein Dienst mich an die Christen ketten.
Und müssen über mich den Stab sie brechen,
Mit Nührung werden sie von mir doch sprechen.
Wohl an, den edlen Jüngling will ich retten!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Verwandlung.

Der Trautson'sche Garten mit Baumgruppen, Springbrunnen und Blumengetrege. Der Vorhang des Hintergrundes hebt sich und man erblickt das Innere eines prächtigen Kioskes. Der Großvezier ruht auf einer Ottomane. Unter den Klängen einer sanften Musik bewegen sich Odaliskén mit tanzartigen Geberden um den Großvezier herum.

Erste Odaliske.

Es naht der Schlummer dem geliebten Herrn,
Er neigt das Haupt, das Aug' ist schon geschlossen;
Wir schäkern kosennd mit dem Wachen gern.
Nun sei die Ruh' behaglich auch genossen.
Musik verstumm', es schweige der Gesang;
Wir ziehen uns zurück mit leisem Gang.

Zweite Odaliske.

Und schöne Träume mögen ihn umschweben
Von halb'gem Sieg und neuer Herrlichkeit.
Was ihn beglückt, es ist auch uns gegeben,
Und hat er Kummer, ist es unser Leid.
Wir leisten nur in Einem Widerstand:
Er strebt in's Abend-, wir in's Morgenland.

Dritte Odaliske.

Wär' schon zu Ende doch des Krieges Toben,
Und kehrten in die Heimat wir zurück.
Wer kann dies sonnenarme Land auch loben?
Das matte Licht verbüßert unser Glück.
O Stambul, steig' im Traum vor ihm empor,
Und ruf' in ihm Sehnsucht nach Dir hervor!



Alle Drei.

O möcht' ihn dieses holde Bild umschweben!
Dann wandelt sich der Traum zum schönsten Leben.
(216.)

Sechste Scene.

Die Musik wird immer schwächer und verstummt endlich ganz.
Kara Mustapha erwacht.

Kara Mustapha.

War das ein Traum? Ist's Wirklichkeit noch nicht?
Willst du dich nicht erfüllen, holder Wunsch?
Ich habe lange nun genug gekämpft,
Mich mit der halben Welt herumgeschlagen,
Und durch die Länder zog ich ruhelos.
Nun bläht ein günst'ger Wind des Ruhmes Segel —
Und auf dem Strome meiner Kriegesthaten
Als stolzer Sieger fahr' ich brausend hin.
Dem Ewigen die Ehre, doch nur ihm
Und dem Propheten, dessen Fahne wir
Entfalteten im heil'gen Glaubenskrieg.
Genug ist für den Großherrscher schon geseh'n,
Der ruhig sitzt in Stambul und im Harem
Bergnüglich neuer Siegesbotschaft harret.
Und leg' ich ihm die ganze Welt zu Füßen --
Er nimmt es hin als schuldigen Tribut.
Vielleicht, daß er sich gnädig mir erweist,
Mir ein Gespann arab'scher Kasse schenkt,
Und schöne Sklavinnen und gold'ne Ketten!
Doch bin ich längst schon dieser Gnaden satt!
Was ist die Macht, als Abglanz höh'rer Macht?
Und was der Ruhm, der ihm zu Gute kommt?
Wenn auch der erste Knecht — bin doch ein Knecht!
Nicht länger will vor ihm im Staub ich kriechen,
Nicht länger sonnen mich im Strahl der Gnade,

Die huldboll eines Sklaven Haupt bekränzt,
Doch, wenn's dem Herrn beliebt, gar leicht sich auch
Als grüne Schnur um meinen Nacken legt.
O stolzer Traum! Du machtest mich zum Herrn!
Es öffneten sich mir die Thore Wien's,
Der Bürgermeister und der Rath der Stadt
Erschien, die Schlüssel mir entgegen tragend,
Zu ehrfurchtsvoller Huldigung vor mir.
Du fränk'ischer Ludwig, triumphire nicht,
Nie wird Dein Haupt die deutsche Krone schmücken,
Wenn Du dafür auch Schergendienste leistest;
In diesem Lande will ich selber herrschen
Und Wien sei künftig meine Residenz!

Siebente Scene.

Türkischer Kriegsrath.

Mehrere Pascha's treten auf. Allen voran Ibrahim Pascha.
Sodann der Janitscharen-Aga. Achmet Bei zuletzt.

Kara Mustapha.

Ich höre, nicht am besten sei der Geist
Der Truppen! Ungeduldig würden sie,
Erfüllten lässig ihre Pflichten nur.
Sie wollen schnelleren Erfolg, die Stadt
Langsam, doch gründlich zu belagern, fehlt
Die Lust! Ist's so?

Janitscharen-Aga.

Zum Theil; die Janitscharen,
Die tapfersten Soldaten, doch nicht frei
Von Stolz, verhehlen ihren Unmuth kaum,
Daß Wien noch immer nicht erobert ist.



Kara Mustapha.

Beweist der Unmuth meuterischen Sinn?

Janitscharen-Aga.

Nicht doch, nur einen minder'n Grad von Eifer.

Kara Mustapha.

So facht ihn wieder an zu neuer Gluth.

Ibrahim Pascha.

Noch besser wär' ein allgemeiner Sturm.
Dem könnte ja die Stadt nicht widersteh'n,
Die, schlecht gerüstet, alle Kraft verbraucht,
Nur eine einz'ge Bastion zu schützen.

Kara Mustapha.

Was, Achmet Bei! sagst Du?

Achmet Bei.

 Mir ist Befehl
Und Nichtschmür meines Thuns Dein Wille, Herr!
Was Deine Weisheit als das Nicht'ge hat
Erkannt, die Stadt auf Einem Punkte zu
Bedrängen, bis sie sich ergeben muß —
Das halt' auch ich noch immer für das Beste.
Und wie der Baum, den stets an Einer Stelle
Das scharfe Beil verwundet, endlich stürzt —
So fällt auch zweifellos das stolze Wien.
Doch soll ein allgemeiner Sturm sie zwingen,
Ich läugn' es nicht, es kann auch das gelingen.

Kara Mustapha.

Ich zieh' das Erste vor!

Ibrahim Pascha.

Bedenke, Herr!

Daß halbes Sterben oft zum Leben führt . .
Wenn die Belag'ung Wien's so lange währt,
So werden die Ungläub'gen Zeit gewinnen,
Ein starkes Heer zu sammeln zum Entsatz.
Der Kaiser ruft die Fürsten auf zur Hilfe,
Der König zieht von Polen dann heran,
Und klugen Plan entwirft der Herzog Karl.
Dann wird zur mächtigen Gewitterwolke
Der blasse Nebel über'm Bisamberg.

Kara Mustapha.

Die Wolke, Freund, die werden wir zerstreuen.
Und wenn der Kaiser zum Entsatze rüstet,
So zieht der Töfelh mit seinen Schaaren,
Den ich gerufen, eiligst ihm entgegen.

Ibrahim Pascha.

Den Kahlenberg ausreichend zu besetzen
Hab' ich vergebens Dich gebeten! Wird
Der Töfelh geschlagen oder zögert
Aus Furcht er vor den kaiserlichen Truppen,
Vielleicht auch, denn er ist zu Allem fähig,
Weil insgeheim er einen Pact geschlossen —
Und kommen die Verbündeten herüber,
Uns in den Rücken fallend —

Kara Mustapha.

Schweige doch!

Es brütet Dein Gehirn das Ungeheure,
Was undenkbar, zu schwarzen Bildern aus.
Sie kommen nicht herüber, doch gesetzt,
Sie kommen, können den Spahis sie trotzen?
Es jagt die Reiterei sie schmähslich in



Die Flucht! Doch daß die Vorsicht uns nicht fehle,
Mit Pulver füllen wir die große Mine,
Um rasch, wenn die Gefahr uns drohen sollte,
Die halbe Stadt zu sprengen in die Luft;
Dann stürmen wir mit unsrer ganzen Macht . . .

Ibrahim Pascha.

Warum denn nicht sogleich?

Kara Mustapha.

Weil's mir gefällt,
Die Stadt auch ohne dieses zu bezwingen:
Nun geh't! Ich aber will das Lager jetzt
Befeh'n und mich den braven Kriegern zeigen.
Besorgt die Sänfte mir und Sanitscharen,
Mit krieg'rischer Musik mich zu begleiten.
Wir wollen Allah preisen, unsern Gott,
Der uns den Sieg verleiht! Ist Wien erst unser,
Dann sind mit reicher Beute wir belohnt.
An's Werk — und ausgeharret bis zum Ende —
Das Schicksal Wien's — ich leg's in Eu're Hände!

(Alle ab. Nur Kara Mustapha und Achmet Bei bleiben zurück.)

Achte Scene.

Kara Mustapha.

Bist Du zufrieden Achmet?

Achmet Bei.

Allah gebe,
Daß Alles Dir gelingt, so wie Du's wünschest.
Dein treuer Knecht, er wird sich glücklich preisen,
Wenn endlich Wien zu Deinen Füßen liegt,
Dir huldigend als dem allein'gen Herrn.

Kara Mustapha.

Geschieht es, nicht gering sein wird Dein Lohn!
Hast Etwas Du zu bitten jetzt?

Achmet Bei.

Nicht viel!
Doch wenn Du dem gefang'nen Bürgersohn,
Den zum Verhöre Du zu mir gesendet,
Das Leben und ihn mir zum Sklaven schenkst,
So dank' ich Dir!

Kara Mustapha.

Was ist's mit ihm?

Achmet Bei.

Er floh
Aus Wien, um eines Mädchens willen, das
Er sucht und das Tataren ihm ermordet.
Ein liebesfranker Schwärmer, das ist Alles.

Kara Mustapha.

Sehr wenig, wahrlich! Nun, so nimm ihn hin!

Neunte Scene.

Während sich Achmet Bei dankend verneigt, besteigt der Großvezier die herbeigebrachte Sänfte und läßt sich forttragen. Janitsharenmusik und Ausrufe der Soldaten hinter der Scene.

Achmet Bei.

Der Großen Schwächen sind die Macht der Kleinen!
Geleitet werden, die zu leiten meinen.
Wer es versteht, sich erfurchtsvoll zu neigen,
Zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen,
Zu schmeicheln auch, mit Maß jedoch und Ziel —

Gewinnt fast immer auch das schwerste Spiel.
Der schon dem Tode war anheimggegeben,
Dem Christenjüngling rettet' ich das Leben.
Mit leichter Mühe wird's mir nun gelingen,
Ihn aus dem Lager insgeheim zu bringen —
Und eine gute That hab' ich gethan.
So nebenbei! Doch gleichviel, ich gewann!
So hab' auch ich den Sieg davongetragen
In jenem Streit, wie Wien zu nehmen sei.
Doch sollte Jemand um das »Wie« mich fragen,
Die Antwort wär' auch hier: »So nebenbei!«
Der Pascha hat, der Ibrahim getobt —
Ich aber hab' den Großvezier gelobt;
Was er im Stillen sinnt, ich hab's errathen.
So schein' ich seinen Willen zu vollzieh'n —
Doch seine Werke sind nur meine Thaten,
Zu denen er mir seine Macht verlieh'n.
Wie sollt' er nun nicht dankbar sich erweisen?
Wird doch die Menge seinen Namen preisen!
Ich bleib' im Hintergrunde — doch ich richte,
Wie mir's beliebt, das Rad der Weltgeschichte. (16.)

(Neuerliche „Mah“-Kufe, Musil und verworrenes Getöse hinter der Scene.

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Schotten-Ravelin. Im Hintergrunde erblickt man das türkische Lager. Geschützt durch die Brustwehren lagern Soldaten und Studenten. Auch einige Bürger gesellen sich, von der linken Seite über eine Fallbrücke kommend, zu ihnen, darunter Meister Schurz. Obristleutnant Balfour mit Gefolge hierauf. Etwas später erscheint auch der Volksjäger Augustin.

Erste Scene.

Meister Schurz.

Ist das ein Leben jetzt im schönen Wien!
So glücklich waren niemals wir zu preisen,
Vom Morgen bis zum Abend Jubellieder
Und Frohsinn aller Orten! Gott erbarm's!
Auf der Redoute türkische Musik
Und lust'ger Tanz, bis man zu Boden fällt
Und nimmermehr sich rührt. Bedient nach Wunsch
Auch werden jetzt die Gaumen toller Schlemmer.
Zum Frühstück einen Pfeil mit etwas Gift,
Ein wirksam' Tränklein von den Janitscharen
Galant credenzt, und kugelrunde Klöße
Mit kräftigem Ragout gefüllt; wer's kostet,
Der hat mit Einem Mahl genug für's Leben.
Zum Mittagessen wohl ein Häzlein, das
Vor Zeiten auf dem Dach herumspaziert,
Gespickte Ratten und geback'ne Mäuse
Mit etwas Pulver als Salat, Granaten



Und Schwefelkuchen zum Dessert, wer kann
Sich da beklagen noch? So freut Euch, Freunde —
Und lobt devot die hohen Obergkeiten,
Die so besorgt sind um der Bürger Wohl!

Ein Bürger.

Ihr seid ein schlimmer Spötter, Meister Schurz!
Doch rath' ich Euch, behütet Euer Zünglein,
Ihr möchtet sonst zu Eurer Lecker'n Küche
Ein wenig Hanf noch zugewogen kriegen.

Meister Schurz.

(Mit einer bezeichnenden Handbewegung.)

Ihr meint? Na — mir ist's gleich! Ein elend Leben
Und elend Sterben! Mag's der Teufel holen!

Zweite Scene.

Obristleutenant Balfour.

In Ordnung Alles hier?

Ein Lieutenant.

Zu dienen, Herr!

Balfour.

Wer ist denn, der so flucht und donnerwettert?

Lieutenant.

Ein Bürger, Schurz mit Namen; er gehört
Gar nicht hierher, besucht nur seine Freunde!

Balfour.

Auf Euren Posten, Meister Furioso!
Ich habe schon von Euch gehört, daß Ihr
Die Menge hezt durch böse Reden auf.

Meister Schurz.

Nicht, daß ich wüßte, gnäd'ger Herr! Ich scherze
Ein wenig nur zuweilen! Laßt mich hängen,
Wenn böß ich's meine!

Dalfour.

Mag wohl sein, doch reizt
Ihr Manchen in's Verderben, der Euch glaubt!

Meister Schurz.

Um einen solchen Kerl ist wenig schade!
Man glaube meinen Thaten, nicht den Worten.
Ich trage redlich meine Haut zu Markte,
Und manchen Türken hab' ich schon belehrt,
Was eines Wiener Bürgers Fäuste werth.

Ein Bürger.

Das ist die Wahrheit! 's ist ein eig'ner Kauz!
Er schimpft und flucht ohn' Unterlaß, doch kämpft
Er tapfer, gnäd'ger Herr, thut seine Pflicht
Wie von den Besten Einer!

Dalfour.

Das ist brav!
's ist das, so scheint es, manches Wiener's Art.
Betrogen ist, wer sie nach ihren Reden
Zu richten sich verfängt. Die böße Zunge
Wird wettgemacht durch edlen Herzens Drang.
Läßt auch der feste Mund sich nicht bezähmen,
Das Wiener-Herz, das ist am rechten Fleck. (ab.)

Dritte Scene.

(Zwei Bedelle bringen ein Fäßchen Wein herbei.)

Ein Bedell.

Den Herren Studiosen sendet Seine
Magnificenz ein Fäßchen Labetrunk's.



Erster Student.

Ein Hoch dem Rector, unserm Feldobristen!
Es lebe Doctor Grüner! Trinket Brüder!
Und stimmt ein »Gaudeamus« fröhlich an.
Auch den Soldaten gönnen wir ein Glas
Und diesem schimpfenden Philister detto.

(Reicht dem Meister Schurz ein Glas Wein.)

Zweiter Student.

Wer weiß, wie lang uns noch der Becher winkt;
Vielleicht, daß bei dem Einen oder Andern
Es morgen »abest« heißt, wenn man ihn ruft.

Erster Student.

Nur keine Traurigkeit! Heut' oder morgen —
Nicht sicht das unser Einen an! So trinkt!
Und macht es, wie der Sänger Augustin,
Der gleicher Weise Leid und Freud verkauft!

Zweiter Student.

Das ist ein Held! Ja, wer thut's diesem gleich?
Der hat 'nen bessern Magen als der Sultan.
Die Pest, den grausen Gast, hat er verlacht;
In einer Leichengrube seinen Rausch
Behaglich ausgeschlafen und gesund
Verließ er dann die gräßliche Gesellschaft.

Erster Student.

He — Augustin! Der Wienerstadt Homer,
Betrunkener Rhapsode, sei begrüßt.

Vierte Scene.

Volksänger Augustin.

Des Grußes habet Dank, Herr Studio!
Doch werd' ich Euch kein Liedel heute singen!

Erster Student.

Warum denn nicht, Du Freund der Muses und
Des Weines?

Augustin.

Weil ich heute nüchtern bin.

Erster Student.

Du nüchtern? Eher kommt der Großvezier
Und reicht dem Bischof Kollonitsch die Hand —
Und läuft der Stejansthurm in's Türkenlager —
Eh' das geschehen kann.

Augustin.

Und doch ist's so!
Mich hat Melancholie beim Schopf gefaßt
Und wirft mich hin und her, gleich einem Buben,
An dem der Lehrer läßt kein gutes Haar.
Nicht sing' ich — sag' es nur mit trübem Sinn:
's ist Alles hin, mein lieber Augustin.

Erster Student.

Was ist denn hin, Schafskopf von Augustin?

Augustin.

's thät' Eurem leeren Magen wohl, Herr Doctor!
Wenn Ihr den Schafskopf auf dem Teller hättet!

Erster Student.

Da hast Du Recht! Nun trink' Eins, alter Bursche!

Augustin.

Nicht meinethwegen, Euch nur zu Gefallen.
Doch kann bei meiner Seel' ich nicht den Gram



Verkaufen, der mein Herz beschwert; 's ist doch
Zu viel, was uns wird auferlegt.

Erster Student.

Boß Tausend,
Der Schalksnarr wimmert, wie ein altes Weib!

Augustin.

Ihr lügt. Die alten Weiber lachen jetzt,
Die haben von den Türken nichts zu fürchten.

Erster Student.

Du fürchtest vor den Türken Dich?

Augustin.

Je nun!
Der Türk' ist auch ein Vieh, und nimmt er mich
Gefangen, so bin ich des Viehes Vieh.
Pr! Lieber sterben, als ein Sklave sein!
Der Säng'er liebt die Freiheit — darin liegt's.

Erster Student.

Die Freiheit? Nun, die werden wir erringen.
D'rauf trinket, Brüder, laß't die Becher klingen!
(Er schwingt den Becher, der — von einer Kugel getroffen — seiner Hand
entfällt.)

Zum Teufel! Gut gezielt! Na warte, Schurke
Da drüben! Will den Spaß Dir gleich erwidern.

(Nimmt ein Gewehr, zielt und drückt los.)

Zweiter Student.

(Ueber die Brüstung schauend.)

Der hat sein' Theil!

Erster Student.

Gelt, wir versteh'n das auch?

Dritter Student.

Ein prächt'ger Kerl! Nun liegt er auf dem Bauch.
(Ab.)

Erster Student.

Siehst, Augustin, das heißt die Furcht vertreiben!

Augustin.

Der läßt nun freilich solche Späße bleiben —
Wenn ihrer nur nicht gar so Viele wären!

Erster Student.

Wir werden sie wohl alle mores lehren.

Augustin.

Fürwahr, bei Euch, da wird man wieder froh!
Studenten, Bücherwürmer, Federfuchser?
Ein Lügner, wer das sagt! Denn Helden sind's
Und lust'ge Helden! Vivant Studiosi!
Doctores et magistri gloriosi!

Erster Student.

Das lob' ich mir. Nun: Vivat Augustinus,
Poëta celeberrimus latinus!

(Alle lachend.)

Vivat, Vivat!

(Augustin ab.)

Fünfte Scene.

Die Studenten lagern sich; dann und wann blickt der Eine ober
der Andere vorsichtig über die Brüstung.

Erster Student.

Den Commandanten hab' ich heut' noch nicht
Geseh'n; er macht doch sonst genau die Runde.



Zweiter Student.

Man sagt, er liege krank darnieder!

Erster Student.

Nun,
Das nimmt nicht Wunder mich! Ist dieser Mann
Doch unermülich gleich dem Bürgermeister;
Der Eine zündet der Begeist'ring Flamme
In den Soldatenherzen an, der And're
Beschwingt die Füße sonst bedächt'ger Bürger —
Ist etwas Großes dies, so fordert's auch
Die ganze Kraft und allen Opfermuth.

Zweiter Student.

's ist wahr! Unglaublich scheint es fast, daß Wien
Umzingelt von des Orientes Schaaren,
Von allen Horben asiat'cher Steppen,
Moslims, Walachen und Tataren, die
Aus allen Winkeln einer fremden Welt
Herbeigeeilt, die Beste zu erobern —
Beschossen unaufhörlich und bestürmt:
Sich dennoch hält und trotzig weist die Zähne
Den Hunden, die sich gierig auf uns stürzen.
Und wem verdanken wir dies große Schauspiel,
Das täglich sich erneut, der Welt zum Staunen?
Zwei Männern, die den »Berg« im Namen führen
Und auch wie Berge ragen auf zum Himmel:
Die zwei sind's: Starhemberg und Liebenberg!

Erster Student.

Sie werden's beide fühlen, was es heißt
Sich ganz zu opfern für ein großes Werk —
Zu leben einem einzigen Gedanken,
Mit dem zu stehen und mit ihm zu fallen.
Bewundern will ich sie, beneiden nicht.

Zweiter Student.

Doch säß' ich lieber auf dem Stefansthurm
Am Lugloch mit dem Fernglas in der Hand,
Als in der Rathsstub' auf dem Sorgenstuhl.
Der arme Bürgermeister! Welch' ein Loß,
So Tag als Nacht im öffentlichen Dienst,
Des Kaisers Rätthen hier, den Bürgern da
Zu Willen sein; es Allen recht zu machen,
Wer kann's? Der Bürgermeister aber soll's!
Er heißt der Herr und ist doch Aller Knecht.

Erster Student.

Das geht noch an in holder Friedenszeit,
Doch jetzt ist's schlimm in diesem wilden Streit!

Zweiter Student.

Er ist ein wack'rer Herr, das muß man sagen,
Es kann sich Niemand über ihn beklagen.
Ein edler Geist, gepaart mit hoher Würde,
Den, wär kein Bürger er, gewalt'ger Flug
Längst nach des Lebens höchsten Höhen trug.

Erster Student.

Nun, freilich ist der Fittich etwas schwer,
Wenn ich nicht irre, gar gebrochen schon.
Der Nar versucht's vergebens, aufzusteigen;
Verwundet muß sein stolzes Haupt er neigen.

Zweiter Student.

Ist es denn wahr, was flüsternd man erzählt,
Sein Sohn sei Heide, Renegat geworden?
Der, für den Himmel, ein verlor'ner Sohn,
Das Paradies der Moslims sich erkaufend,
Mit Odalisten schwelge bei den Türken?

Erster Student.

's ist thörichtes Geschwäg! Verließ er denn
Die Stadt, um als Verräther sie zu schänden?
Man weiß doch, daß ein Mägdlein er gesucht,
Des Försters Tochterlein am Jofesberg!

Zweiter Student.

Und keine Nachricht ist hierher gelangt,
Ob ihm das Wagniß glückte?

Erster Student.

Keine Spur!

Als wenn der Abgrund ihn verschlungen hätte,
Die Donau ihn geschwemmt in's ferne Meer,
So schwand er hin, der kühne Jüngling.

Zweiter Student.

Haben

Tataren ihn gemordet?

Erster Student.

Möglich ist's!

Denn, wär' er nur gefangen, hörte man
Wohl Allerlei! Denn schlau sind diese Türken
Und wüßten wohl die Beute zu benützen,
Den Bürgermeister heimlich zu bedrängen.

Zweiter Student.

Er wäre besser hier geblieben! Denn
Nicht Jeder taugt zu solch' verweg'nem Schritt,
Das Feindeslager listig zu durchwandern.
Das kann das »Bruderherz«, Kolschitzky wohl,
Und Michaelowit, sein treuer Diener,
Der nun zum dritten Mal das Abenteuer
Mit ledem Muth versucht.

Erster Student.

Es geht der Krug
So lang zum Brunnen, bis er bricht. Ich wünsch'
Nichts Böses ihm, doch hoff' ich auch nichts Gutes.

Zweiter Student.

Ihn schütze Gott, der Muth und Treue schützt.

Sechste Scene.

Dritter Student.

(Zurückkommend.)

Ich bringe gute Nachricht! Die Collegen,
Die heute Früh' mit einer Schaar Soldaten
Vom Düpigni'schen Regimente durch
Das Ausfallspfortlein Heute suchend, zogen,
Sie kommen eben heim.

Vierter Student.

Als Ochsentreiber.

Erster Student.

Gottlob, so gibt's doch frisches Fleisch!

Vierter Student.

Die Türken haben unsern Lieutenant,
Denn langen Henner, wieder überseh'n —
Da zeigt sich's doch, daß blind die Heiden sind.

Dritter Student.

Sie bringen nicht nur Ochsen, Menschen auch.
Ein allerliebsteß Mägdlein noch dazu!

Erster Student.

Boß Taufend! Da muß ich mich sputen! Böset
Mich ab, ich war nun lang genug schon hier.
Ich muß dem langen Henner Etwas sagen.

Vierter Student.

Natürlich, Neugier wird Dich wohl nicht plagen?
Doch kannst Du nebenbei das Mägdlein seh'n,
So wird's nicht unbeschaut vorübergeh'n.

Verwandlung.

Siebente Scene.

Wohnung des Bürgermeisters.

Frau v. Liebenberg an einem Fenster stehend und nach der
Straße blickend. Ihre Kinder Marie Rosine, Marie Katharine
und Karl, in ihrer Nähe.

Frau v. Liebenberg.

Er kommt noch immer nicht! Am End' ist ihm
Ein Unfall zugestoßen! Tag und Nacht
Ist unablässig er auf seinem Posten;
Der Arbeit ungeheure Last, sie müßte
Des stärksten Mannes Kraft zu Grunde richten!
Und ach! Er ist nicht stark!

Marie Katharine.

Der arme Vater!

Man sieht's ihm an, daß über Macht er sich
Bemüht! Er ist so blaß und abgehärmt.

Marie Rosine.

Wen darf es wundern? Müssen wir den Gram,
Der uns des unglücksel'gen Bruders willen
Verzehrt, verbergen vor des Vaters Blick —

Wie sollt' er, sieht er die verweinten Augen
Der Mutter, lächelt sie gezwungen auch,
Nicht doppelt leiden? Mit so schwerem Herzen
Dann sorgen müssen für das Wohl der Stadt,
Bei jedem Sturm des Feind's den Untergang
Und unser Aller jammervolles Schicksal
Besüchtend, keinen Augenblick der Ruhe
Und keinen Trost zu finden, das ist hart!

Karl.

Wär' nur Andreas hier geblieben, glaubt,
Der Vater fühlte frisch sich und gesund.
Die Kraft ist seinem Körper nur geraubt,
Weil schwer das Herz, die Seele todeswund.

Frau v. Liebenberg.

Du hast, mein Kind, die Wahrheit jetzt gesagt!
Das ist der Grund vor Allem seiner Krankheit.
Ach, welch' ein Schmerz! Wir sehen seine Leiden
Und haben, sie zu lindern, keine Macht.

Karl.

Wir wollen für den guten Vater beten
Und für Andreas!

Frau v. Liebenberg.

Thut das, meine Lieben!
Doch seht! Da kommt er endlich! Gott sei Dank!

Achte Scene.

Der Bürgermeister tritt ein. Er umarmt seine Frau, während ihm die Kinder die Hände küssen. Hierauf sinkt er ermüdet in einen Lehnstuhl.

Der Bürgermeister.

Ihr seid besorgt um mich! Wenn Ihr's auch nicht
Gestehet, verrathen es doch Eure Mienen.

Doch bitt' ich Euch, vertraut mit mir auf Gott;
Der Opfermuth'ge findet seinen Lohn.

Frau v. Liebenberg.

D fändest Du, was reichlich Du verdienst,
Der, äußeres Geschick und inn'res Leid
Beherrschend, kräftig nach dem Höchsten strebt!
Begeistert blicken wir zu Dir empor
Und fühlen uns durch Deinen Muth ermuthigt,
Die fast zu schwere Prüfung zu ertragen.
Doch mußt der Frau, den Kindern Du verzeih'n,
Wenn sie sich ängst'gen, fürchtend, daß die Last,
Die schonungslos zu stets erneuter Müh'
Dich treibt, am Ende Deine Kraft verzehrt.

Der Bürgermeister.

Ich läugn' es nicht! Ermüdet fühl' ich mich.
Doch ist jetzt Zeit zu ruh'n? Daß große Werk,
Das zu vollenden ich dem Kaiser hab',
Dem Commandanten dieser Stadt versprochen,
Und das zur Ehre Wien's und seiner Bürger
Ich zu vollbringen heilig mir gelobt,
Ist es gethan? Die Noth wird täglich größer;
Zu helfen hier und dort, an tausend Enden;
Die Bankenden zu stützen, zu begeistern
Die Menge, daß im Drang der Gegenwart
Der Zukunft hoffend, sie die Pflicht erfüllt —
Wer soll's und kann's, wenn ich's nicht soll und kann?
Doch wahr ist's, freud'ger noch, erhob'nen Hauptes
Und Alles leichter überwindend ginge
Der Bürgermeister an die Arbeit dann —
Wär' nicht so sehr beschwert des Vaters Herz!

Neunte Scene.

Während Frau v. Liebenberg und die Kinder mit dem Ausdruck stummer Rührung sich um ihn gruppiren, wird gepocht. Der armenische Arzt tritt auf. Der Bürgermeister gibt den Seinen ein Zeichen, sich zu entfernen. Dann erhebt er sich und geht dem Gaste entgegen.

Der Arzt.

Gestattet Ihr's mit Euch zu sprechen, Herr?

Der Bürgermeister.

Was wünschet Ihr?

Der Arzt.

Vor Allen Euer Wohl!

Der Bürgermeister.

Ich danke — doch das ist ein frommer Wunsch!

Der Arzt.

Es kommt auf Euch nur an, so werdet Ihr Erreichen, was mit Euch wir Alle wünschen.

Der Bürgermeister.

Gesundheit wünsch' ich: könnt Ihr die mir geben?

Der Arzt.

Ich bin ein Arzt und weiß so manches Mittel —
Doch hilft die Medicin nur, wenn das Herz
Von Sorgen frei geworden, leicht sich fühlt!

Der Bürgermeister.

Was soll das heißen?



Der Arzt.

Ein Geheimniß ist's;
Das muß es bleiben, soll ich's Euch enthüllen.

Der Bürgermeister.

Betriff't's nur mich, so mögt Ihr immer reden!

Der Arzt.

Zunächst nur Euch — dann auch die ganze Stadt.
Verbindung hab' ich mit dem Großvezier
Und nicht unmöglich wär's, ihn zu bestimmen,
Euch jede Bitte gnädig zu erfüllen,
Falls Wien, das Ihr doch nimmer halten könnt,
Geneigt sich zeigte, zu capituliren!

Der Bürgermeister.

(Kalt.)

Ihr seid Armenier?

Der Arzt.

Ja; der Orient,
Das farbenprächt'ge Wunderland, es ist
Die Heimat mir, die theure, nie vergess'ne . . .
Doch lieb' ich Wien auch, das ein zweites Heim
Dem scheuen Fremdling gastlich hat geboten.
D'rum will das Herz mir bluten, wenn ich seh' —
Wie diese Stadt sich selbst zu Grunde richtet,
Wenn nicht zu rechter Zeit noch Hilfe kommt.

Der Bürgermeister.

Auch ich erhoffe diese Hilfe, doch
Von dort nicht her, wo Ihr sie wähnt, der Fremdling!
Ist's ein Gedanke nur, und nicht schon That,
Was Ihr zu rathen mir zuvor gewagt:
So will ich Euch nicht gänzlich d'rum verdammen.

Es liebt ein Jeder ja sein Vaterland
Und sucht zu dienen ihm nach seiner Art.
Doch geht beschämt und seid auf Eu'rer Hut;
Wir haben ein Gesetz, das Leben richtet,
Der mit den Landesfeinden conspirirt.

Der Arzt.

Bedenkt, man weiß, daß Euer Sohn —

Der Bürgermeister.

Mein Sohn?

Er ist gefangen, ist vielleicht getödtet!
Um den Verlor'nen wird der Vater weinen!
Der Bürgermeister Wiens, der kennt ihn nicht.
Sein Schicksal steht bei ihm, es steht bei Gott —
Ich aber habe nichts mit ihm zu schaffen!

Der Arzt.

Das fasse, das verstehe, wer es kann!
Erhab'ne Grausamkeit . . Unglaublich zwar,
Doch hier zur That geworden, darum wahr!
Ein harter Vater, doch ein großer Mann! (26.)

Der Bürgermeister.

(Mit einem schmerzlichen Aufblick.)

Ein harter Vater! Das ist leicht gesprochen!
Ach, diese Härte — hat mir's Herz gebrochen.

Behnte Scene.

Frau v. Liebenberg mit Rosine, Katharina und Karl eilen herein.
Ihnen folgen Wolfgang und Knechten.

Frau v. Liebenberg.

Verzeih' das Ungestim, das unser'n Schritt
Beslügelt; doch zu seltsam ist der Gast,



Den Deines Freundes Sohn, der gute Wolf,
Uns heute bringt in's Haus.

Der Bürgermeister.

Willkommen, Wolf!
Bist unverfehrt vom Ausfall Du zurück,
Den kühn mit den Collegen Du gewagt?

Wolfgang.

Nicht unverfehrt nur, auch mit guter Beute.
Hier seht das Mädchen! Könnt Ihr's wohl errathen,
Wer todesbleich und zitternd vor Euch steht?

Der Bürgermeister.

Ich habe dieses Mädchen nie geseh'n —
Doch darf ich, meiner Ahnung folgend, rathen,
So ist es —

Wolfgang.

Nennchen!

Der Bürgermeister.

Die mein Sohn geliebt,
Um derentwillen so viel Kummer er
Und schwere Sorgen über mich gebracht!
Beim ew'gen Gott, wie kommt sie jetzt hierher?

Wolfgang.

Als eine Schaar von Türken wir verjagt
Und siegesfroh der Stadt uns zugewendet,
Da hörten wir, ganz nah' den Palissaden,
Halblauten Ruf; wir sahen einen Jüngling,
Der uns das holde Kind entgegenführte.
Mit kurzem Wort den Vorgang uns erklärend,
Empfahl er dringend unser'm Schutz das Mägdelein.

Dann ihre Hand erfassend, sagt' er still
Ihr Lebewohl! Und eh' wir uns erholt
Von dem Erstaunen, das uns fest gebannt,
War in der Richtung er des Stroms verschwunden.

Der Bürgermeister.

(Zu Menichen.)

Und wie, mein Kind, ist Alles dies gekommen?

Menichen.

Benehmt denn, gnäd'ger Herr, welch' Wehgeschick
Mich traf, und meinen armen, alten Vater!
Bedenk' ich sein, erfährt ein Jammer mich,
Der mir das Herz zerreißt. Seit jener Stunde
Hat keine Thräne meine Wange noch
Benezt; das wäre Tröstung ja gewesen! —
Ein junger Mann, in meines Vaters Diensten,
Als Knabe schon in unser Haus gekommen,
Gleich einem Bruder mit mir auferzogen,
Entbraunt' in Leidenschaft, in sünd'ger Liebe;
Geheime Gluth, die längst sein Herz verzehrte,
Verleitet ihn zu schreckensvoller That,
Weil ich sein Liebeswerben nicht erwidert.
Zwar lange barg er seinen tief'schen Sinn,
Wohl meinent, mit der Zeit zu siegen noch.
Und wie die Frauen sind, die hart nicht den
Behandeln, der, wenn auch verichmäht, sie liebt:
So kühlte Mitleid ich mit ihm und hoffte,
Daß heilen werde nach und nach die Wunde. —
Und gänzlich mißverstand ich sein Gebahren.
Die Rät'helworte, den verstörten Blick . . .
Erst als er, heimlich wäbend, mich belauscht
Im zärtlichen Gebräch mit Eurem Sohn,
Sah nun der Fluch, der mich zu Boden warf,
Mit mir hineingerissen in's Verderben —



Da reißt' ein teuflischer Plan in seiner Seele.
Wir hatten Eu'rem Sohn das Wort gegeben,
In kurzer Frist zu eilen nach der Stadt.
Zwar war von überstand'ner Krankheit schwach
Der Vater noch, doch waren starke Männer,
Holzfäller da, mit kräft'gen Armen ihn
Zu tragen und uns das Geleit zu geben.
Zur Wanderung war Alles schon bereit,
Als Jörg erscheint und mit bestürzter Miene
Die Kunde bringt, daß Horden von Tataren
Schon in der Gegend streiften und der Weg
Vom Josefsberg bis Wien gefährdet sei.
Der Vater schenkt ihm Glauben und ich selbst,
Obwohl von Ahnung und vom Schmerz bewegt,
Daß Euer Sohn vergeblich uns erwarte,
Vermochte Tristiges nicht einzuwenden.
Die Nacht noch sollten wir im Hause bleiben;
Beim Morgenrauen würde Jörg uns holen
Und auf verborg'nen Pfaden, die nur ihm
Bekannt, nach Kloster Neuburg schnell uns retten!
Es kam die Nacht — o könnt' ich sie vergessen,
Die grausenvolle Nacht! Bald schlug Geheul
An unser Ohr, als sei der Wald erfüllt
Von wilden Bestien . . . Das Kloster d'roben
Der frommen Mönche stand in hellen Flammen —
Und angeführt von dem Verräther naht
Die Mörderbrut auch unser'm stillen Häuschen.
Und wie der Blitz, so fuhr's mir durch die Seele,
Und von den Augen fiel's wie Schuppen mir:
Das hat der Schändliche gethan, das Werk
Ist's seiner unbezähmten Rachbegier! — —
Durch's Fenster blickend, sah ich mit Entsetzen
Das Haus umstellt und Feuerbrände schwingend
Wildfremde Männer dunklen Angesichts
In unbekannter Tracht. »Wir sind verloren!«

Ich rief's und meinen Vater fest umschlingend
So wollt' ich mit ihm sterben! — Da vergingen
Die Sinne mir und nur ein wüßtes Lärmen
Und einen Schrei, den Todeschrei des Vaters!
Bernahm ich dumpf — doch war mein Geist unnachtet;
Und wie des Wasserfalles fernes Rauschen,
So hört' ich schwach der Flammen gräßlich' Prasseln
Und rothe Strahlen zuckten mir in's Auge — — —
D wär' ich nimmermehr erwacht! Als sich
Der Blick erhellt und neuerdings in's Leben
Zurück ich kehrte, fand allein ich mich
Auf einem Bündel Stroh — in einer Hütte,
Und mich erhebend such' ich einen Ausgang,
Doch widerstand die fest verschloss'ne Pforte.
So sank, gebrochen, ich auf's Lager wieder
Und starrete stundenlange vor mich hin —
Als plötzlich klrirt das Schloß . . . es tritt herein
Er, dem mit Schauern ich in's Antlitz sah.
Mit heuchlerischer Miene naht er mir,
Bethuernd, daß er mich gerettet habe
Vor wildem Feind und aus des Feuers Gluthen —
>Und meinen Vater?« — Nichts sonst fragt' ich;
Erbleichend wendet er sein Antlitz ab
Und: >Todt?« so rief ich laut: >Mein Vater todt?«
Und wie vom Wahnsinn angetrieben, stürzt'
Ich mich verzweifelnd auf den feigen Mörder.
Zu wehren such' er sich, das Messer blinkt' . . .
Doch gab mir Kraft der ungeheure Schmerz,
Es seiner Hand entreißend, eilt' ich fort,
Die blanke Waffe schwingend, in das Freie.

(Sie ringt nach Athem. Pause.)

Der Bürgermeister.

Ein edles Mädchen, wahrlich! Eine Heldin
Wohl bess'ren Loses würdig. Nicht verdammt'



Ich meinen Sohn und leicht ist's zu begreifen,
Daß solch' ein herrliches Geschöpf er liebte.

Menschen.

O habet Dank für dieses Wort! Wenn Gott,
Der Vater aller Menschen, mein Gebet
Erhört, so nimmt er meines Lebens Opfer
In Gnaden an und rettet Eu'ren Sohn
Aus Feindeshand!

Der Bürgermeister.

Zu spät kam' dieses Opfer!
Wer kann noch wähen, daß er lebt?

(Mit erzwungener Fassung.)

Erzählt

Nun, armes Kind, was weiter noch gescheh'n.

Menschen.

Mit schnellem Schritt durchwandert' ich den Wald.
Da Jörg mich nicht verfolgte, zog ich weiter
Und weiter, war auch wirr und schwer mein Kopf!
Auf einmal öffnet sich das Dickicht und
Ich sah die Stadt zu meinen Füßen liegen.
Doch welch' ein Schauspiel! Alles stand in Flammen!
Ich glaubt', es sei das Trugbild heißen Fiebers —
Oft wunderbares sieht ein krankes Aug'!
Doch nein! Der Umkreis war es nur der Stadt,
Sie selbst inmitten sammt dem Stephansdom,
Der dunkel aufragt' in dem Feuermeer —
Erschien mir unverfehrt.

Der Bürgermeister.

So war es auch!

In Asche mußten wir die Vorstadt legen,
Die sonst dem Feinde sich're Stütze bot.

Mennchen.

Zurückgeschleucht, verlor ich abermals
Mich in des Waldes Gründen; ich gelangte
Nach kurzer Zeit an jene Stelle, wo
Noch unser Haus vor wen'gen Tagen stand.
O schreckensvoller Anblick! Schwarze Trümmer,
Geborst'ne Mauern, halb verkohlte Balken,
Aus denen Gluth hervor und Rauch noch stieg . .
Des the'r'en Vaters Grab! — — Ich such't' und suchte . .
Nur wen'ge Spuren, meinem Auge kenntlich . . .
Nur schwarz gebrannte Reste fand ich noch!
Verschlungen selbst die Knochen, aufgezehrt
Von gier'ger Flamme, was ich so geliebt!!
Kaum, daß ein kleines Andenken blieb,
Ein Stückchen feines Kleides, das ich nun
Und immerdar auf meinem Herzen trage
Ihr weint? Ach, daß ich mit Euch weinen könnte,
Doch ist versiegt der Thränen Quell, zu groß
Zum Weinen ist mein namenloses Leid.
Wie lang ich an dem Jammerorte blieb,
Versunken in mich selbst, ich weiß es nicht.
Doch kam die Nacht, es kam das Morgenlicht,
Die Sonne schien, der Regen strömte nieder,
Es tobten Stürme — stille ward es wieder.
Da brach ich endlich auf und ging von dannen.
Ich kam zum Kloster, das des Feindes Hand
Zerstört' — ich ging hinüber zur Kapelle
Dem heil'gen Leopold geweiht, auch sie
Bernichtet, die ehrwürd'ge Stätte! Nirgend's
Ein lebend Wesen, ringsum Alles öde.

Der Bürgermeister.

So saht Ihr keinen Feind in dieser Gegend?

Menschen.

Auf dem Gebirge nirgends. Doch ich sah,
Durch eine Lichtung manchmal schauend, Zelt
An Zelt sich in der Eb'ne reih'n, vernahm
Geschrei und Roßgewieher. Schüsse krachten
Und dumpf wie Donner dröhnten die Geschütze.
Ich stieg den Berg hinab zum Donauufer.
Da sah ich Menschen in der Ferne, die
Mir Christen schienen; Boote lösten sie
Vom Strand, zur Ueberfahrt sich rüstend. Bald
Erreicht' ich sie und mit erhob'nen Händen
Mich ihnen nähernd, heischt' ich Schutz und Rettung.
Den Einen kannt' ich, einen braven Mann;
Der Richter war's von Nußdorf; traurig zog
Er mich an seine Brust, denn Kunde hatt'
Er schon von dem Gescheh'nen: »Ein Spion«,
So jagt' er, »der Tataren sei der Förg;
Nicht nehm' ihn Wunder dessen That, doch sei
Ein Wunder, daß ich ihm entkommen.«

Der Bürgermeister.

Ja;
Ein Wunder scheint's fürwahr. Nicht Menschen, nein!
Es lenkte Gottes Engel Eu're Schritte!

Menschen.

Bei flücht'gen Christen, welche der Erlösung
Auf einer Donauinsel ängstlich harren,
Verborgten in der dicht bewach'nen Au —
Verbracht' ich viele kummervolle Tage
Mit krankem Herzen und mit siechem Leib.
Den Blick sehnsüchtig nach der Stadt gerichtet,
Wo der verweilte, dem ich zugethan,
Versucht' umsonst ich Mittel zu ersinnen,

Wenn auch allein und spät mein Wort zu lösen.
Ein kühner Jüngling, eines Schiffers Sohn,
Erbot sich endlich zu dem Wagestück.
Ihm war bekannt der Strom und dessen Ufer,
Auch wußt' er einen abgeleg'nen Platz
Am Flußgelände, wo man unbemerkt
Bis an die Palissaden kommen konnte.
Doch galt es eine Fahrt auf Tod und Leben!
Ich kannte wohl des Opfers Größe, das
Der Brave mir zu bringen unternahm,
Doch jegliches Bedenken ward besiegt
Durch meine Sehnsucht, meines Herzens Drang,
Und in das Schifflein stieg ich mit dem Fergen.
Wie kurz die Fahrt, sie war doch voll Gefahr,
Wenn auch der Schleier uns der Nacht bedeckte.
Wachfeuer lodern auf, ein Reiter sprengt
An's Ufer, Schiffestrümmer hindern uns —
Doch endlich landen wir am rechten Ort,
Und schleichen, von den Wachen ungesch'n,
Bis an das Vorwerk. Da, von Waffen klirrt's —
Wir bergen uns erschreckt, doch seh'n wir bald,
Daß Freunde sich, Bewohner dieser Stadt,
Uns nähern und — das And're wisset Ihr!

Der Bürgermeister.

(Mit Schmerz.)

Und so viel Liebe, so viel Muth umsonst! —
Ach, daß Ihr ihn nicht findet, den Ihr sucht,
Das thut nicht Euch allein nur weh! Doch bleibt
Ihr, wenn es Euch beliebt, in meinem Hause,
Ich will Euch halten, wie mein eigen Kind!

Frau v. Liebenberg.

Ich will Euch eine gute Mutter sein!

Rosine.

Wir nehmen Euch mit Freuden an als Schwester!

Wolfgang.

Und darf, als des Andreas bester Freund
Auch Euer Freund ich sein, soll's mich erfreu'n.

Kennchen.

O Dank, o tausendfachen Dank Euch Allen!

Der Bürgermeister.

Es kommen, wie mich dünkt, die Herren jetzt
Des Rathes — geht und pflegt des armen Mädchens;
Es wird der Labung und der Ruh' bedürfen.

(Nachdem die Frauen und Wolfgang abgegangen, lehnt Siebenberg das
Haupt wie tief ermüdet und gramgefüllt an die Stuhllehne.)

Elfte Scene.

Dr. N. Hode, Dan. Focky und andere Rathsherren treten auf.

Dr. N. Hode.

Seid Ihr nicht krank? Ihr seht so Leidend aus?

Der Bürgermeister.

Schon lange fühl' ich mich nicht wohl! Doch jetzt
Ist wahrlich nicht die Zeit, den Leib zu pflegen.
Mit Gottes Gnaden wird's vorübergeh'n!

Dr. N. Hode.

Doch solltet Ihr Euch schonen! Ruh' ist nöthig
Dem Kranken! Ueberwindung hilft nur Anfangs.

Der Bürgermeister.

Wie könnt' ich ruh'n, da Niemand ruht und rastet?
Ich werde thun, was meines Amtes ist,
Und freudig bis zum letzten Athemzug.

Dan. Fochy.

Ein Bürgermeister seid, wie Keiner, Ihr
Und unermülich thätig für das Wohl
Der Stadt in dieser schweren Zeit. Es wächst
Der Muth Euch mit der Größe der Gefahr.
Doch müßt mit uns Ihr endlich auch erliegen.

Der Bürgermeister.

Versteh' ich recht?

Dan. Fochy.

Wenn Ihr das Schwerste glaubt,
Das uns bedroht, dann Herr! versteht Ihr recht.

Der Bürgermeister.

Wie so?

Dan. Fochy.

Die Stadt kann länger sich nicht halten.

Der Bürgermeister.

Was sagt Ihr?

Dan. Fochy.

Ja; die Mittel sind erschöpft,
Verbraucht die letzte Kraft des Widerstandes.
Da müssen selbst die Tapfersten verzweifeln.
Und unsern braven Bürgern sinkt der Muth;
Von Elend, Krankheit, Hunger aufgerieben,
Ist ihnen keine Hoffnung mehr geblieben.

Der Bürgermeister.

So wär' es nur ein schöner Traum gewesen,
Daß wir den Tag des Sieg's dereinst noch seh'n?
O Schmerz, dem keiner gleich!

Dan. Focky.

Die Nahrung fehlt
Und ekelhafte Speise wird verschlungen,
Bestart'ger Krankheit fürchterlicher Keim,
Die mehr der Dpfer hinrafft, als das Schwert.
Die Hospitäler sind gefüllt, die Klöster;
Die Siechen liegen jammernd auf den Straßen
Und hauchen dort den letzten Seufzer aus.
Zwar geht der heil'ge Bischof Kollonitsch,
Von frommen Priestern liebevoll begleitet,
Die Sacramente spendend Tag und Nacht
Und bringt den Armen Labung, Tröstung.
Doch kann auch er das Elend nicht bezwingen.
Zum offenkund'gen Jammer insgeheim
Gesellt sich noch die Angst, daß irgendwo,
Wo man gerade steht, der Boden klappt
Und donnernd mit Getrach, auffliegt die Mine.
Wer an die Erde legt das Ohr, der hört
Geheimnißvolles Wühlen tief da drunten.
Im Herzen selbst der Stadt vernimmt man's schon —
Und mancher, der im Keller sich verbirgt,
Erfährt mit Schauern, daß er nicht allein.

Der Bürgermeister.

Die Schrecken kenn' ich; doch verliert den Muth
Der große Held, der Commandant der Stadt?

Dan. Focky.

Der Graf von Starhemberg, der gibt nicht nach,
Bis nicht der letzte Mann gefallen auf
Dem letzten Rest der hingefunk'nen Wälle.

Der Bürgermeister.

Das ist ein Mann! Die Nachwelt wird ihn ehren
Und rühmend preisen wird man diesen Geist. —
Doch uns're Bürger, harren sie nicht aus?

Dau. Focky.

Sie thun, was Ihr befohlen!

Der Bürgermeister.

Treu und redlich!
Nun denn, so werden sie's auch ferner thun,
Wie's heil'ge Pflicht gebietet und die Ehre.

Dau. Focky.

Doch kann's der beste Wille nicht verhindern,
Daß über die zerstörten Mauern steigt
Der Feind, den wir so muthig abgewehrt.

Der Bürgermeister.

Wir werden's immerdar!

Dau. Focky.

Wir werden's nicht!

Dr. H. Focke.

Wir denken so, wie der Herr Bürgermeister . . .
Doch fürchten Schlimmes nicht mit Unrecht wir.
Der Havelin der Burg, der ganz getränkt
Mit Heldenblut, so wie Thermopylä,
Der hundertmal erstürmt und hundertmal
Von uns'ren wack'ren Krieger'n ward behauptet,
Er ist vom Feind besetzt. Die Bastion,
Sie ist zerstört, ein Haufen Steingeröll.

Der Bürgermeister.

Ein ew'ges Denkmal unfrer Bürgertreue!
Wir wären nur verloren, wenn Verrath
Und der Gedanke feiger Uebergabe
In eines Wieners Herzen je sich regte.

Dan. Focky.

Doch gibt es Leute hier, die keine Wiener,
Die andern Sinnes sind, als wir; es fließt
In ihren Adern fremdes Blut, und treibt
Sie, den verwandten Feinden sich zu nähern.

Der Bürgermeister.

Ich weiß es, den Armenier meint Ihr!

Dan. Focky.

Ihr wisset Herr?

Der Bürgermeister.

Ich weiß, daß er sich Eins
Mit seinen Brüdern fühlt im Lager draußen,
Ist er wie sie doch aus dem Morgenlande.

Dan. Focky.

Doch schändlich ist's, wenn auf Verrath er sinnt!
Und daß er dieses thut, ist nicht zu zweifeln.
Der Resident von Runiz, den die Türken
Zurück in strenger Hut als Geißel halten,
Durch seinen Diener ließ dem Commandanten
Er heimlich melden, daß in Feindes Lager
Ein Bote des Armeniers erschienen,
Der ausgesagt, wir seien jetzt bereit,
Die Stadt dem Großvezier zu übergeben.

Der Bürgermeister.

Nichtswürd'ge Lüge! Und der Commandant?

Dan. Focky.

Er bittet Euch, mit dem Armen'schen Arzte
Nach dem Gesetze vorzugeh'n.

Der Bürgermeister.

So nehmt

Den Mann in Haft. Die Folge wird es lehren,
Daß nichts mit diesem Fremdling wir gemein,
Wenn uns das Herz auch blutet ob des Glends,
Das uns're Stadt und (Bewegt.) das uns selber traf! —

(Nach einer Pause, mit Fassung.)

Ihn treibt zu frevelhaftem Thun die Liebe
Zu seinem Heimatland, und uns wird dieses
Gefühl begeistern zu der rechten That.
Nun harret noch in Gottes Namen aus —
Das Bundesheer ist schon in uns'rer Nähe
Und noch zu rechter Zeit kommt der Entsch.

Dan. Focky.

Wir harren schon so lange! Täglich steigen
Die Feuer Säulen auf vom Stefans thurm,
Doch immer noch will sich kein Helfer zeigen!

Der Bürgermeister.

Er kommt! Es sagt mir's meines Herzens Ahnung.
Was ich in langen Nächten hab' erträumt,
Was laut den Bürgern ich schon oft verkündet,
Es wird gesch'eh'n! Mein Wien, unüberwunden,
Wird seinen Kaiser jubelnd bald begrüßen,
Der würdig seines Scepters es befunden.
Denn, allzeit treu, hat Wien die Christenheit
Gerettet und das Reich für alle Zeit.

Dr. Poete.

Ihr sprecht wie ein Prophet, Herr Bürgermeister!

Dan. Fochy.

Ach, könnten wir so gut die Zeichen deuten!
Doch horch! Die große Glocke ruft zum Kampf:
Ein neuer Sturm!

(Sturmglöcke. Gleich darauf dumpfe Kanonenschüsse.)

Der Bürgermeister.

Es wird der letzte sein!

Dan. Fochy.

Nun gnad' uns Gott!

Der Bürgermeister.

Wohlan! Nur Muth gefaßt!
Nur dieses Mal noch werft den Feind zurück,
Nur Ein Mal noch, dann ist die Noth am Ende.

Dr. Poete.

So kommt! Und laßt uns, bleibt nichts And'res übrig,
Verkaufen möglichst theuer unser Leben.
Wir werden sterben — niemals uns ergeben!

(Fortwährendes, heftiges Schießen.)

Der Bürgermeister.

Das ist zu loben! Geht — ich komme nach!

(Die Rätbe eiligst ab.)

Zwölfte Scene.

Weh' mir! Kaum tragen mich die Füße noch!
Ich fühl's, es naht das düstere Verhängniß!
Wie Moses steh' ich auf des Berges Höh'n,

Der das gelobte Land von Ferne sah,
So weiß ich, daß ersehnte Hilfe nah',
Doch wird mein Aug' den Siegestag nicht seh'n;
Der Geist ist stark, doch wanken will die Kraft,
Die böse Krankheit hat sie hingerafft
Und (Die Hand an's Herz legend.) hier ein Weh' — das gänzlich
mich verzehrt.

Umsonst hab' ich dagegen mich gewehrt,
Vergeblich gegen diese Noth gerungen . .
Sie hat mich doch, den starken Mann, bezwungen!
So werd' ich sterben! Früher kommt die Nacht,
Eh' ich das große Tagewerk vollbracht . .

(Die Hände wie zum Gebet erhebend.)

Allmächtiger, gerechter Gott! Beschirme
In dieser harten Prüfung diese Stadt,
Daß sie nicht wanke, falle nicht im Streit.
Es ist die Sache der Gerechtigkeit,
Die wir vertheidigen auf unsern Wällen.
Ein Geisteskampf ist's gegen Finsterniß
Und rohe Barbarei! Verlaß' uns nicht —
Gib' uns den Sieg! Denn deiner Gnade werth,
Ist, wer zu deiner Ehre zieht das Schwert.

Das Läuten bauert fort, sowie der Kanonen-Donner. Während der Bürger-
meister, wie verklärt die Arme ausbreitet, sinkt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Hoher Markt mit dem Schrannegebäude. Verwundete und Kranke wanken vorüber, von Geistlichen geleitet, Soldaten und Bürger nach verschiedenen Richtungen eilend. Man hört in der Ferne Schüsse. Menichen tritt auf; hierauf Wolfgang. Sodann wird unter Zusammenlauf von Neugierigen Jörg in Ketten und von Soldaten begleitet vorübergeführt.

Erste Scene.

Wolfgang.

Ihr wagt Euch auf die Straße ganz allein?

Menichen.

Was hätt' ich denn zu fürchten?

Wolfgang.

Nun, es ist
Nicht ungefährlich; Mancher fand urplötzlich
Durch eine Bombe, die geplatzt, den Tod.

Menichen.

Wer hätt' es zu beklagen?

Wolfgang.

Menichen! Menichen!
Solch' frevelhaftes Reden ziemt sich schlecht.

Ich bitt' Euch, geht! Ich will Euch gern begleiten,
Daß unbehelligt Ihr nach Hause kommt.

Mennchen.

Nur einen Augenblick — dann folg' ich Euch.

Wolfgang.

Was ist's? Ihr starret den Gefang'nen an,
Ihr kennt ihn?

Mennchen.

Ja — wenn mich nicht Alles täuscht! —

Zweite Scene.

Jörg.

(Zu den Soldaten.)

Ich bitt' Euch, laßt mich frei! Bin kein Spion!

Ein Soldat.

Dann bin ein Straßenräuber ich und Alle,
Die wir hier sind, gemeine Dieb' und Strolche!

Jörg.

Habt Ihr Beweise?

Soldat.

Ist das nicht genug,
Wenn heimlich Du Dich einzuschleichen suchst,
Dieweil wir tapfer mit den Feinden streiten?

Jörg.

Wie konnt' ich anders? Wenn ich draußen war
Und drinnen wollte sein! Ein armer Bursche,
Der Hilfe sucht bei frommen Christenleuten . . .

Verfolgt vom Feind; soll ich von Meinesgleichen
Nun Schlimm'res noch erfahren? Habt Erbarmen,
Ich bitt' Euch, laßt mich los.

Mehrere aus der Menge.

So laßt ihn los —
Wenn er nichts weiter hat verbrochen!

Soldat.

Nein!
Wir müssen ihn zum Commandanten führen,
Der läßt ihn richten nach Gesetz und Recht.

Dritte Scene.

Menschen.

(Die Volksmenge durchbrechend.)

Gerechter Gott, er ist's!

(Jörg erschreckt, will sich abwenden.)

Ein Bürger.

Macht Platz der Jungfer!

Ein Zweiter.

Was ist's mit ihm? Ihr kennet diesen Menschen?

Menschen.

(Mühjam sich fassend.)

Ihn kennen, ihn — den Mörder meines Vaters?

Soldat.

Haft Du gehört, was dieses Mädchen spricht?

Jörg.

Ich weiß nicht, was sie redet!

Mennchen.

Beugnest Du ?

Und wagst mich anzuseh'n ?

Jörg.

Ich kenn' Euch nicht !

Mennchen.

Du kennst mich nicht ? Dann öffne sich die Erde
Und speie, Dich verzehrend, Feuer aus —
Auf daß Du fühlst, was es heißt : Verbrennen !
Dann steigt vielleicht vor Dir ein Bild empor,
Daß selbst Dein kaltes Herz davor erbebt :
Mein Vater — Dir ein Freund, dem Undankbaren,
Und gut und fromm, ehrwürdig von Gestalt —
Mit weißem Haar und lieben treuen Augen —
Den Du, voll böser Rachbegier, verrathen
Und preisgegeben mitleidlosen Horden.
Mich trugst Du rettend aus den Flammen, die
Besinnungslose, Deiner wilden Lust
Willkomm'ne Beute, wie Du frevelnd wähtest.
Doch er — der arme Vater — er verbrannte.

Jörg.

Und wenn's geschah, verschuldet' ich's ?

Mennchen.

Ihr hört's !

Ihr Alle hört's, Ihr Alle, meine Zeugen.
Sein eig'ner Mund hat ihn gerichtet. D,
Ich wußt' es, daß ich einmal noch im Leben
Dir, Rache heischend, würd' entgengetreten.
Ich wußt' es, denn die Bösen richtet Gott —
Und offenkundig wird ihr frevelnd Sinnen.
Vergebens hast Du jede List verjucht,

Dem Wehſchickſal, ein Feigling zu entrinnen.
Nicht fluch' ich Dir, Du haſt Dich ſelbſt verflucht!
(Von Wolfgang fortgerzerrt, ab.)

Die Menge.

Zum Commandanten ſchnell mit dem Verruchten!
Zum Stadtgericht hierauf und dann — zur Schranne!
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Verwandlung.

Wohnung des Bürgermeiſters. Derſelbe ſißt im Lehnſeſſel, die
Seinigen ſind um ihn gruppirt, ängſtliche Beſorgniß verrathend.
Als Menſchen kommt, eilt ihr Frau v. Liebenberg entgegen.

Frau v. Liebenberg.

So kommſt Du, ſehnlich ſchon erwartet, endlich!

Menſchen.

Ich war im Dom.

Der Bürgermeiſter.

(Mit ſchwacher Stimme.)

Nicht hofft' ich, meine Tochter,
Daß mir's vergönt noch ſei, Dein Glück Dir zu
Verkünden, Dein und unſer Aller Glück:
Andreas lebt!

Menſchen.

(Zu Liebenberg's Füßen hinſtürzend.)

Er lebt! Wie ſoll ich's faſſen?
Es trägt der Schmerz ſich ſchwer, doch lebt man dumpf,
Das Schlimme faßt gewöhnend, fort — das Aug'
Iſt blind und ſtarret in hoffnungsloſes Dunkel.

Doch trifft uns wie der Blitz des Glückes Botschaft,
Erleuchtet plötzlich sich vor uns die Bahn
Und ungeahnte Fernen öffnen sich
Dem Staunenden. Da brechen wir zusammen,
Unmöglich scheint des Schicksals jäher Wechsel.
Ist's keine Täuschung? Kann ich's, darf ich's glauben?

Der Bürgermeister.

Du darfst es, Kind. Die Wahrheit sagt' ich Dir.

Frau v. Liebenberg.

In diesem Briefe steht's geschrieben, den
Der brave Michaelowiz gebracht
Und den der Commandant uns eben sandte.
Ein Wunder hat Andreas uns erhalten!
Er fiel, nachdem er schon des Berges Fuß
Erreicht, den türk'schen Wachen in die Hände.
Zum Großvezier geführt, verweigert er,
Zu sagen, wer er sei und was er wolle.
Da zwang man ihn zu nied'rem Sklavendienst,
Zu harter Frohnarbeit in den Approchen.
Doch lenkt der Herr den Sinn des Achmet Bei,
Des Renegaten, der, erfüllt von Mitleid
Den Theuren rettend aus dem Lager führte.
So wandert' er, mit neuer Hoffnung, durch
Die Gräuel der Verwüstung und entkam
Nach Klosterneuburg, das ihn schützend barg.

Mennchen.

Nach Neuburg! Ach da hat er uns gesucht!

Frau v. Liebenberg.

Und nicht gefunden! Trauernd wendet' er
Die Schritte, bis im kaiserlichen Lager



Ihm schmerzlich frohe Kunde ward, daß Du
Noch lebst, Dein Vater aber —

Mennchen.

O mein Gott!

Fran v. Liebenberg.

Da trat er in das Heer als Reiter ein —
Und schwur begeistert seinen Fahneneid.
Konnt' er nicht streiten auf den Mauern Wiens —
So wollt er zum Entsatz für Wien doch kämpfen.

Der Bürgermeister.

So hast Du Dein Vergehen denn gefühnt
Und Alles gut gemacht, mein theurer Sohn,
D'rum will ich segnen Dich in Deiner Braut.

Mennchen.

Er lebt! Nun kann ich freier wieder athmen
Und hoffen noch nach langer Leidensnacht
Auf einen sonnenhellen Tag des Glücks.
Verschlossen und verbüßert war mein Herz —
An seinen Pforten pocht jetzt ungestüm
Die Freude — sieh' und unaufhaltsam strömt
Vom Aug' die Thräne, die bis jetzt versiegt.

(Wirgt weinend ihr Antlitz in Liebenbergs Händen.)

Fünfte Scene.

Wolfgang.

(Draußen vor der Thüre.)

Laßt mich zum Bürgermeister!

Der Bürgermeister.

Laßt ihn vor!

Der gute Wolfgang ist's! Ich will ihn seh'n.

Wolfgang.

Ich soll Euch gute Nachricht bringen, Herr!

Fran v. Liebenberg.

(Kengstlich auf ihren Gemahl deutend.)

Doch faßt Euch kurz!

Der Bürgermeister.

Er rede nach Belieben!

Wolfgang.

Nach jenem Sturm, den mit der letzten Kraft
Wir siegreich abgeschlagen, ward es still
Und stiller in dem Lager. Seltsam war's,
Als gegen das Gebirge hin der Feind
Sich langsam dann, statt nach der Stadt, bewegte.
Nun ist gelöst das Räthsel! Von der Höhe
Des Rahlenberges eilen uns're Retter
Und Wiens Befreier sieg'sgewiß hernieder.
Die Flammengarben, die zum Himmel stiegen,
Der Hoffnung Zeichen waren sie für uns.
Und der Geschütze dumpfes Dröhnen kündet,
Daß vor den Mauern Wiens geschlagen wird
Die letzte, die entscheidungsvolle Schlacht.
Es fällt der Alp nun von der Bürger Brust —
Des tapferen Commandanten großes Werk
Und Eures ist gethan, Herr Bürgermeister —
Der Rest ist Siegesjubel und Triumph!

Der Bürgermeister.

Ja wohl! Mein Werk, es ist gethan! — Mein Gott!
Wie dank' ich Dir aus meinem tiefsten Herzen —
Nun will ich gerne scheiden! Lebet wohl!

(Er sinkt zurück und stirbt.)

Frau v. Siebenberg.

Um Gotteswillen — seht, es ist vorbei!

Menschen.

So trübt sich abermals der Himmel! Raum
Daß wir gestärkt den Blick erhoben, schmettert
Uns neues Wehgeschick zu Boden!

Wolfgang.

Todt!

Der Edle todt! Nun sollte Wien sich freuen —
Und muß um seinen besten Bürger trauern!

(26.)

Der Zwischenvorhang fällt.

Sechste Scene.

Ein Zimmer im Rathhause.

Dan. Foch. Dr. W. Fock. B. W. Puchenegger und andere
Rathsherren.

Dr. Focke.

Zu End' ist die Bedrängniß — lauter Jubel
Erschallt vom Lager her, den Siegesrufen
Entgegen braust der Freudenschrei der Bürger;
Besiegt, geschlagen flieht der stolze Feind
Und Wien ist frei!

Dan. Foch.

Doch mischt ein Trauertön
Sich in den lauten Jubelruf — der Mann,
Der alle seine Kraft daran gesetzt,
Daß dieses Tages Ehre ward der Stadt,
Der uns, die Wankenden, Verzagten hob

Und mit verklärtem Blick den Sieg erhoffte —
Er ist nicht mehr!

Buechenegger.

Der beste Bürgermeister —
Er trug das Leid, die Freud' ist ihm benommen.
Doch ward am End' ihm noch der Trost,
Daß der Erfüllung nah' sein heißer Wunsch —
Mein Sohn hat ihm die Nachricht noch gebracht,
Da dankt' er Gott — dann sank er hin — und starb!

Dr. Focke.

Ein trauriges Verhängniß ist der Tod!
Doch weil es Jedem trifft ohn' Unterschied,
Wird es als steter Abschluß hingenommen,
Indeß das Leben seiner Wege geht.
Ob auch das Herz von tiefem Leid erfüllt,
Wir werden uns zugleich des Sieges freu'n —
Und so den Sarg des Bürgermeisters hier —
Und uns'rer Retter Fahnen dort bekränzen!

Buechenegger.

Doch da die Stadt des Bürgermeisters ledig,
So laffet uns den Senior des Rathes
Als unser neues Oberhaupt begrüßen!

Dan. Focke.

Nicht würdig bin ich solcher hohen Ehre.
Doch ist's der Wunsch und Wille der Gemeinde,
So will dem schweren Amt nach Kräften ich
Mit Gottes Hilfe vorzusteh'n mich mü'h'n.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Der Zwischenvorhang hebt sich wieder, man sieht auf einer Estrade, mit Kerzen umstellt, die Leiche Liebenberg's feierlich aufgebahrt. Frau v. Liebenberg in Trauerkleidern. Später Graf Starhemberg in Trauerkleidern. Später Graf Starhemberg von mehreren Officieren begleitet. Dan. Foch, Dr. Pocke und Rathsherren.

Frau v. Liebenberg.

So hast Du denn vollendet, ausgekämpft
Den schweren Kampf! Bezahlt hast Du den Ruhm,
Die Stadt dem Kaiser und der Christenheit
In heldenmüth'gem Kampfe zu erhalten,
Mit Deinem theuren Leben. Allzufrüh'
Entrissen hat Dein Schicksal Dich der Welt.
Dir ward die Arbeit, ward das Herzeleid,
Des Tages Last und schreckensvolle Müh' —
Des Feierabends Lust, des Sieg's Triumph,
Glorreiches Ende durftest Du nicht schau'n.
Doch ungetröstet bist Du nicht geschieden —
So möcht' ich Dich, den Helden, nicht beklagen —
Doch warst Du Gatte, Vater Deinen Kindern!
Dein Ruhm vermag den Jammer nicht zu lindern,
Zu bannen nicht der Armen düst'res Loß,
Die schmerzzerrißen an dem Sarge steh'n,
Der Zukunft kummervoll entgegenseh'n,
Wenn aufgenommen Dich der Erde Schoß.
Die Welt wird Dich bewundern — doch die Deinen?
Uns bleibt das Einz'ge nur, Dich — zu beweinen.

(Sinkt schluchzend an der Wahre nieder.)

Achte Scene.

Graf v. Starhemberg.

(Eine Weile in Betrachtung der Leiche verfunken.)

Hat je die Welt ein tragischer' Geschid
Geseh'n, als das des edlen Bürgermeisters?

Vergebens wär' es, Worte zu verschwenden:
Wer's recht versteht, was dieser Sarg verkündet —
Der beugt sich stumm hier vor des Todes Macht
Und fügt sich dem Geschick, ob'schon mit Trauer.

(Auf Frau v. Liebenberg zugehend und ihre Hand erfassend.)

Ich will es nicht versuchen, Euch zu trösten;
Doch ist getheilter Schmerz ein Trost, so wisset,
Daß ich, daß Wien, wir Alle mit Euch klagen.

Dan. Focky.

(Legt einen Kranz an der Bahre nieder.)

Sit's mir erlaubt, der nun die schwere Bürde
Des Amtes, das der große Mann geziert,
Auf mich mit Widerstreben mußte nehmen,
Ein Wort zu sagen, ist es dies: Die Stadt
Wird nie vergessen, was sie diesem Manne,
Dem edelsten der Bürger Wiens, verdankt.
In Aller Namen darf ich's wohl versprechen,
Daß wir bereit sind, Euch und Eu'ren Kindern
Und Kindeskindern auch in künft'ger Zeit
Noch zu beweisen uns're Dankbarkeit.

Die Rathsherren.

Also mag es geschel'n!

Graf v. Starhemberg.

Das walte Gott!

(Stoßengeläute. Kanonenschüsse. Kriegerische Fanfaren von der Straße her.)

Dr. Focke.

Man rüstet sich zur Feier der Befreiung,
Das Volk erwartet jubelnd seine Retter.



Graf v. Starhemberg.

So spielt das Schicksal mit uns armen Menschen!
Hier liegt, vom Tod ereilt, der große Bürger,
Der würdig wär' vor Allem des Triumphes
Des heut'gen Tages, würdig seines Kaisers
Verdiente Dankesworte zu vernehmen.
Es war ihm nicht gegönnt! Vom Sarg hinweg
Des Edlen eilen wir zum Siegesfeste.
Mit Freudenrufen die Befreier Wiens
Und ehrfurchtsvoll des Kaisers Majestät
Begrüßend, der in seiner treuen Stadt
Mit feierlichem Pomp den Einzug hält.
Ihr hört die Glocken, die so lang verstummt,
Das lustige Geschmetter der Trompeten
Und die Kanonen, die nun Frieden künden.
So kommt! Und wischt die Thränen aus den Augen,
Da Thränen nicht zum Siegesfeste taugen.
Wir ändern's nicht, so tragen wir's ergeben —
Denn zwischen Freud' und Trauer schwankt das Leben!

(Alle ab.)

Neunte Scene.

Musik. Jubelgeschrei der Menge hinter der Scene. Aennchen, Rosine, Katharina und Karl. Hierauf Andreas in der Uniform eines kaiserlichen Reiters.

Frau v. Liebenberg.

Mein Sohn, jetzt endlich, endlich kehrt Du wieder?

Andreas.

Zu spät, o Mutter!

Frau v. Liebenberg.

Dennoch dank' ich Gott,
Daß unverfehrt Du wieder uns gegeben.

Mennchen.

Andreas!

Andreas.

Mutter! Mennchen! Ist es möglich?
Der Vater todt? O Jammer, nicht zu tragen.
(Nach einer Pause, während welcher er, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes, den Todten anstarrt.)

Mennchen.

Du hast so viel erduldet und für mich.

Andreas.

So finden, theures Mennchen, wir uns wieder?
Ich dachte dieses Augenblick's mit Wonne —
Denn daß Du lebst, geborgen bei den Meinen.
Das hab' ich noch zu rechter Zeit erfahren,
Eh' mir das Herz in düst'rem Trübsinn brach.
Und jetzt? Da sich erfüllt der heiße Wunsch
Und endlich meine Arme Dich umfassen:
Erblickt dies Glück mir an des Vaters Bahre.
Grausames Loß! Nicht unverdient, doch hofft'
Ich nicht so harte Strafe! Theurer Vater —
Du gingst von hinnen, ohne mich zu segnen;
Nichts Schlimm'res wahrlich konnte mir begegnen.
Der Tod gibt seine Beute nicht zurück —
Nun fällt ein schwarzer Schatten auf mein Glück!

Mennchen.

Die Mutter lebt uns noch!

Andreas.

O gute Mutter!
Des Trostes selbst bedürftig, sollst Du trösten?
Bergebung flehend, sink' ich vor Dir nieder —
Gib diesem Mädchen, gib Dir selbst mich wieder!

Frau v. Liebenberg.

Mein Sohn! Du hast gefehlt — doch trieb die Liebe
Dich zu verhängnißvoller That! Die Sühne
Ist wieder Liebe. Segnend schied Dein Vater;
Es ruhte noch sein letzter Blick auf ihr,
Der Du Dein Herz geschenkt, an Deiner Statt
Hat sie des Edlen Scheidegruß empfangen.
Er ist versöhnt von uns hinweggegangen!

Andreas.

O habe Dank, aus tiefstem Herzen Dank
Für dieses Wort! Bei diesem Sarge schwör' ich:
Das Angebenken dieses großen Todten —
Es sei mir heilig und sein Leben mir
Ein Leitstern für die Zukunft immerdar.
Hab' ich den Lebenden so schwer gekränkt,
So will den Todten ich nach Kräften ehren
Und meine Lieb' ihm über's Grab bewähren. — —
Willst Du mein Weib nun, holdes Mennchen, werden,
So will ich Dir ein treuer Gatte sein.

Mennchen.

Bist Du nur mein, ich bin auf ewig Dein!
Es gibt kein größ'res Glück für mich auf Erden!

Während Frau v. Liebenberg sie beide bei den Händen nimmt und die Uebrigen um diese Drei eine Gruppe bilden, fällt der Zwischenact's-Vorhang *); das Glockengeläute, die Salutschüsse und die Fanfaren dauern fort, bis sich der Vorhang wieder hebt.

*) Oder, da hiemit das eigentliche Drama zu Ende ist, der Vorhang überhaupt. Das Nachspiel kann — wo es sich nicht um eine specielle Feier der Befreiung Wiens handelt, demnach weggelassen werden, doch wird es sich, wo die Mittel der Bühne es erlauben, als effectvoller Abschluß immerhin auch dann empfehlen, wenn es nicht auf eine solche Feier abgesehen ist.

Loorbeerkrantz und Bürgerkrone.

Nachspiel.





Freier Platz vor dem Stephansdome. Durch das offene Riesenthor blickt man in die festlich beleuchtete Kirche, aus welcher die mächtigen Klänge der Orgel schallen. Glockengeläute und Salutsschüsse. Der Platz ist erfüllt mit Menschen. Bewaffnete Bürger und Studenten bilden Spalier. Der Bischof Emerich Sinelius mit großer Assistenz, dem Domcapitel und der Curatgeistlichkeit vor dem Thore, erwartet den Kaiser. Fanfaren kündigen den Einzug an. Zuerst erscheint eine Abtheilung der Stadtguardia. Dann folgen Soldaten und Officiere der während der Belagerung in Wien stationirten kaiserlichen Regimenter Starhemberg, Kaiserstein, Mannsfeld, Souchy, Schärfsberg, Heister, Württemberg, Tilm, Dupigni und eine Abtheilung der Ordinaribesatzung mit dem Obrist-Wachtmeister Marquis v. Obizzi; sodann die Studenten mit der großen Marienfahne; Repräsentanten der acht bewaffneten Bürgerfähulein, der Compagnien der Fleischhauer, Brauer, Bäcker und Schuhknechte; Freiherr v. Kielmannsegg mit freiwilligen Jägern; die Kauf- und Handelsleute mit ihrer Fahne; Graf Max v. Trautmannsdorf mit den Hofbediensteten und Hofbefreiten; Georg Fr. Kolschitzky; Officiere und Soldaten als Vertreter des Entsatzheeres; eine Abtheilung Polen und Soldaten der Reichsarmee. Die erbeutete große türkische Fahne von einem polnischen Soldaten getragen; eroberte türkische Geschütze von kaiserlichen und polnischen Soldaten begleitet. Hierauf die Mitglieder des Universitäts-Consistoriums, der Rector Magnificus, Dr. C. Grüner, an der Spitze; die Mitglieder des Stadtgerichtes, des äußeren und inneren Rathes mit Jan. Fochy an der Spitze; Frau v. Liebenberg, geführt von ihrem Sohne Andreas, und Menichen (beide Frauen in Trauerkleidern). Der niederösterreichische Landmarshall, Graf M. Mollard, mit Dienerschaft; ein Soldat, einen türkischen Rosschweif tragend; G. Chr. Kunig, der kaiser-

liche Resident; Graf Caprara; türkische Gefangene; eine Schaar befreiter Christenklaven und geretteter Christenkinde, vom Bischof Kollonitsch geführt; Marcus Avianus; Graf Jbento v. Cappliers mit den Mitgliebere des geheimen Deputirten-Collegiums; Graf Starhemberg mit Gefolge; Prinz Eugen v. Savoyen; deutsche Reichsfürsten, Generale und Feldmarschälle. Markgraf Ludwig von Baden; Polnische Palatine und Heerführer; die beiden Kurfürsten von Sachsen und Bayern mit Gefolge; Herzog Ernst von Lothringen; König Johann Sobiesky von Polen mit seinem Sohne, Prinz Jakob; endlich der Kaiser auf weißem Pferde, welches zwei Pagen am Bügel führen. Als der Kaiser vom Pferde steigt, bricht das Volk, welches die Vorüberziehenden je nach deren Bedeutung, besonders aber den Grafen Starhemberg, Herzog von Lothringen und den König von Polen sympathisch begrüßt hat, zuerst in brausenden Jubel aus, worauf ehrfurchtsvolle Stille eintritt. Die meisten Theilnehmer begeben sich in die Kirche, nur Dan. Foch mit einigen Rathsherrn, Frau v. Liebenberg mit Andreas und Nennchen, Bischof Kollonitsch, Graf Starhemberg und Graf Cappliers, der Herzog von Lothringen, die beiden Kurfürsten und der König von Polen mit seinem Sohne bleiben vor der Kirche, zu beiden Seiten des Bischofs von Wien stehen; der Kaiser, freundlich grüßend, nähert sich zuerst dem Könige von Polen und umarmt denselben.

Der Kaiser.

Empfanget Unfern kaiserlichen Gruß!
Was Euer Liebden Wir, die Stadt, das Reich
Verdanken, spricht der Menge Ruf aus,
Bezeugen rührend Euch die Freudenthränen,
Die Jedem Eure Gegenwart entlockt;
Doch wollen Wir, des Reiches Oberhaupt,
Vor aller Welt es öffentlich bekennen,
Daß Euch vor Allem Wir verpflichtet sind.

(Den Kurfürsten die Hand reichend.)

Im Bunde mit des Reiches treuen Fürsten,

(Dem Herzog von Lothringen ebenso.)

In herzlichster Gemeinschaft mit dem Herzog,
Der so bescheiden und doch zielbewußt
Die kaiserliche Fahne hoch gehalten,

Sie makellos bewahrt in schwerer Zeit:
Den Bitten Eures Freundes willig folgend,
Habt Ihr gerettet Uns und Wien befreit,
Mit Wien das Reich, die ganze Christenheit.
Nicht wird der mächt'ge Bau hinfort mehr wanken . .
Wir fühlen's tief, Euch haben Wir's zu danken.

(Auf den Grafen Starhemberg zugehend.)

Und daß es möglich ward, dem wilden Feinde,
Der mit gewalt'ger Heeresmacht heran
Gezogen kam, das Erbland zu erobern,
Als Beute heidnisch-roher Barbarei:
Zu rechter Zeit ein Halt noch zu gebieten;
Daß seinem Uebermuth und blindem Wüthen
Unübersteiglich ward ein Damm gesetzt;
Daß sich die Macht des stolzen Großbezierr,
Die Macht des ganzen Morgenlandes brach
An Wiens glorreichen Mauern, Eure That
Ist's — das Verdienst des Grafen Starhemberg!
Wie düster, wie verzweiflungsvoll das Loß
Der eingeschloss'nen Stadt erschien, nicht habt
Gezweifelt Ihr am schließlichen Erfolge —
Gezeigt, was unbeugsamer Sinn vermag,
In unermüdl'ich, unbeirrtem Ringen,
Ertrogt der Rettung endliches Gelingen.

Graf Starhemberg.

Wenn gnädigst Eure Majestät gestattet,
Daß ich hier sprech' ein ehrfurchtsvolles Wort,
So sei's gesagt, daß nur einträchtig' Müh'n,
Gemeinsam' Wirken diese Noth bezwang.
Graf Zdenko hier und das Collegium
Der kaiserlichen Deputation,
Obristen und Soldaten der Armee,
Sodann die braven Bürger dieser Stadt,
Sie standen opferwillig mir zur Seite.

Die Wälle triefen von der Edlen Blut,
Gar mancher ward das Opfer seines Eifers.
Vor Allem trauern wir um Einen Mann,
Der rastlos schaffend, seiner Pflicht erlag.
Hier seine Witwe gramgebeugt — und hier
Sein Sohn!

(Auf Frau v. Liebenberg zeigend, die sich vor dem Kaiser auf die Knie
niederläßt.)

Der Kaiser.

(Querst an Andreas sich wendend.)

Wir haben schon gehört von ihm.
Ist dies das Mädchen?

Andreas.

Euer Majestät

Zu dienen, Kennen, meine liebe Braut!

Der Kaiser.

So seid nun glücklich nach so großem Leid.

(Sich zu Frau v. Liebenberg niederbeugend.)

Und Ihr ergebt Euch willig, arme Frau,
Der Schickung Gottes! Wer dem Herrn vertraut,
Der überwindet siegreich jeden Schmerz.
Doch können Wir den schweren Kummer lindern,
Versichert seid Ihr uns'rer Huld und Gnade,
Und unvergessen sei, was Euer Gatte,
Der edle Liebenberg, für Wien gethan.

(Sich den Rathsherrn nähernd.)

Wir grüßen Euch, Ihr Rätthe dieser Stadt!

Dan. Focky.

(Vortretend.)

Geruhen Eure Majestät, daß ich
Im Namen dieser Stadt und ihres Rathes



In tiefster Ehrfurcht unsern Herrn und Kaiser,
Des Reiches heilig Oberhaupt, begrüße.
Aus tiefstem Herzen für die Hilfe dankend,
Die Eure Majestät der Stadt gewährt,
Daß sie gerettet ward aus Feindes Hand —
Den Eid erneuernd wandelloser Treue,
Empfehlen wir uns Eurer Majestät
Erhab'ner Huld und kaiserlichen Gnade.

Der Kaiser.

Wir danken Euch! Wenn un're braven Krieger
Mit altbewährter Tapferkeit gekämpft —
So haben Großes sie geleistet, werth
Des Lobes ihres kaiserlichen Herrn.
Doch war es ihre Pflicht, zu steh'n zur Fahne,
Zu halten treulich den Soldateneid.
Wenn Ihr, die Bürger, zu den Waffen greifend,
In heldenmüth'gem Kampfe muthig Euch
Bewährt, so war das größer. — Ewig wird
Mit Recht gepriesen werden diese That.
Errungen habt Ihr mit dem hohen Rath,
Mit den Studenten und den Bürgern allen
Mein Lob und kaiserliches Wohlgefallen.

(Nach allen Seiten blickend.)

Doch wie mein Aug' im Kreise blickt umher,
Zu wählen, dem ich danke, wird mir schwer.
Nach dem Verdienste werde denn zum Lohne:

(Gegen Starhemberg gewendet.)

Der Lorbeer Euch

(Gegen die Bürger)

Und Euch die Bürgerkrone!

(Auf den Bischof Sinellius zugehend, der dem Kaiser das Apsergite reicht.)

Was jene dort, das Schwert in fester Hand,
Geleistet Großes für das Vaterland,

Das habt Ihr fromm geweiht mit Gebet,
Und Rettung aus der Noth vom Herrn erfleht.
Mit Trosteswort und reichen Liebesgaben
Wart Ihr bemüht, die Leidenden zu laben.
Die Guten stärkend, unnahbar den Bösen,
Gelang's auch Euch, Verdienst Euch zu erwerben,
Gar Viele zu entreißen dem Verderben,

(Dem Bischof Kolonitsch freundlich sich zuwendend)

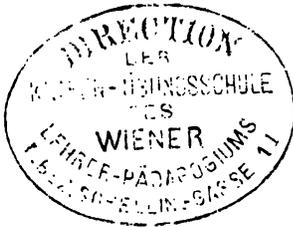
Und edel die Gefang'nen zu erlösen.

So laßt uns nun den Herrn im Himmel droben,
Wie's Christen ziemt, für Alles dankend, loben.

(Während sich der Kaiser entblöheten Hauptes mit der gesammten Geistlichkeit in die Kirche begibt, wird das »Te Deum« mit Pauten- und Trompetenschall angestimmt.)

Der Vorhang fällt.

Ende.



39 29234



PT 2390 .L22 B6 C.1
Der Bürgermeister von Wien
Stanford University Libraries



3 6105 037 767 436

PT
2390
L22B

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

FEB 21 1974

